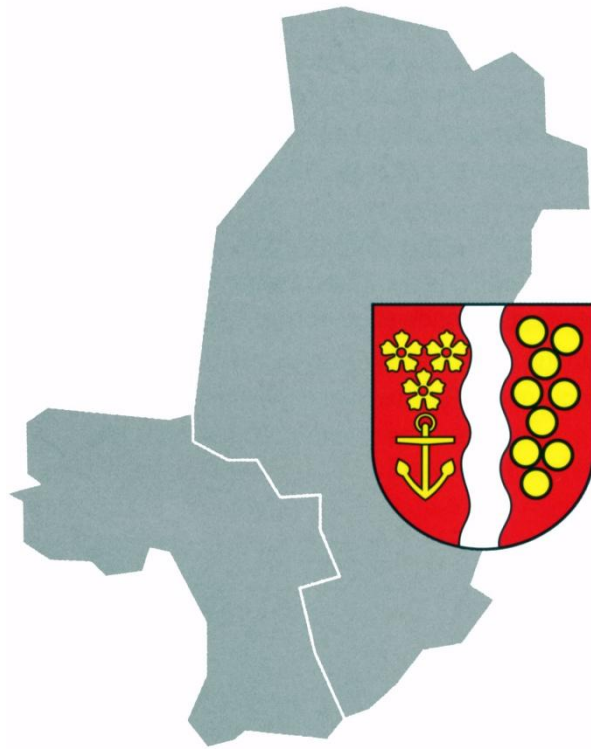


EMSLÄNDISCHE UND
BENTHEIMER
FAMILIENFORSCHUNG
September 2020
Heft 153, Band 31



Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft für die
Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim

Impressum

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Internet: <http://genealogie-emsland-bentheim.de>

Fachstelle: Thea Rohling

Am Neuen Markt 1, 49716 Meppen/Ems (in der Bibliothek des Emsländ. Heimatbundes)

Tel. 05931-**496420**. E-Mail: buecherei@ehb-emsland.de

Öffnungszeiten: Mo - Do: 8.30 bis 12.00 Uhr & 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr: 8.30 bis 13.00 Uhr.

– Microfiches der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim.

Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.

– Ein- u. Austritte, Adressänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, E-Mail:

remling@genealogie-emsland-bentheim.de

Ehrevorsitzender:

Pastor em. Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus, Tel. 05941-5461

Vorstand:

Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Wilhelm Kleinert, Martin Koers, Bernhard Feldmann, Dr. Ludwig Remling, Helmut Rier, Thea Rohling, Maria Theissing

Schriftleitung:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, Adresse s. o.!

Bibliothek, Finanzen:

Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenbank/Ortsfamilienbücher:

Jan-Hindrik Boerrigter, E-Mail: boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de

Webmaster:

Martin Koers, E-Mail: koers@genealogie-emsland-bentheim.de

Mitgliederbeitrag

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig.

Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“ wird auf nachstehendes Konto gebeten:

Emsländische Landschaft e.V., Schloss Clemenswerth, 49751 Sögel

Sparkasse Emsland – IBAN: DE28 2665 0001 0062 0050 04, BIC: nolade21ems

Vermerk: AK Familienforschung

Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	117
Das Geschlecht Martels <i>Von Matthias Bollmer</i>	118
Vom Recht der Viehweide und des Plaggenhiebs im Bentheimer Wald. Zeugenaussagen zur Waldnutzung. <i>Von Heinrich Voort</i>	133
Die „Bürgermeisterkrise“ in Lingen <i>Von Mirko Crabus</i>	136
Die Kegeljungen der 1930er Jahre in der Stadt Lingen <i>Von Theo Althoff (†)</i>	141
Familie Albert Kortmann aus Großringe wanderte nach Holland/Michigan (USA) aus <i>Von Christa Brinkers</i>	144
Die Firma Berndt & Co. und ihre Penny-Märkte – eine Discount-Handelskette als Lingener Familienunternehmen <i>Von Ludwig Remling</i>	150
Interessante Artikel aus Zeitungen und dem Internet <i>ausgewählt von Jan-H. Boerrigter, Martin Koers und Ludwig Remling</i>	159
Vertriebene in der Heimat – Vor 75 Jahren begann das große Umziehen im Emsland <i>Von Manfred Fickers</i>	159
Wer war Johann Bernhard Hensen aus Sögel? <i>Von Hermann-Josef Döbber</i>	162
Fachliche Begleitung - Heimatarchiv in Freren soll professioneller werden <i>Von Carsten van Bevern</i>	164
Lünner Bier und andere Getränke - Dorfgasthöfe rings um die Kirche	165
Mitteilungen	168
Gedicht über eine erfolgreiche Verbrecherjagd <i>Von Ludwig Remling</i>	168
Das Graphik Latinum	170



*Beschaulich: Hauptstraße, Gasthof Wulfekotte und Kirche in Lünne vor 100 Jahren
(Foto: Emslandmuseum Lingen) Vgl. Beitrag S. 165*

Vorwort

Wer sich eingehender mit der Genealogie befasst, der weiß, dass sie nicht nur eine interessante, sondern auch eine spannende Beschäftigung mit vielfältigen Aspekten ist. Denn Genealogie beschränkt sich beileibe nicht allein auf Ahnenlisten und Stammbäume. Zu ihr gehören auch die sozialen Bedingungen, der historische Zeitrahmen und die persönlichen Schicksale der Vorfahren. Für die vielseitigen Aspekte der Familienforschung ist auch das vorliegende Heft unserer „Mitteilungen“ ein Beleg.

Mit seiner Genealogie des Geschlechtes Martels liefert Matthias Bollmer, eines unserer jüngsten Mitglieder, den umfangreichsten Beitrag. An seinem Text sind zwei Aspekte bemerkenswert: zum einen die weite Verbreitung der Nachkommen dieser emsländischen Adelsfamilie über die alte und neue Welt, dann aber auch die vielen Links im Internet, unter denen Informationen zu dieser Familie zu finden sind.

Die Lebenswelt der ländlichen Bevölkerung im 19. Jahrhundert und die Verbindung zwischen kleinen Städten und ihrem Umland begegnen im Beitrag von Heinrich Voort über das Recht der Viehweide und des Plaggenhiebs im Bentheimer Wald. Ganz abgesehen von der Tatsache, dass es sich um einen erfolgreichen Prozess der Stadt Bentheim gegen den Fürsten von Bentheim handelt, macht der Text auch auf den besonderen Informationsgehalt von Prozessunterlagen in familien- und sozialgeschichtlicher Sicht aufmerksam.

Wer sich mit dem Thema „Auswanderung in die USA“ beschäftigt, denkt vorrangig zunächst einmal an das 19. und frühe 20. Jahrhundert. Doch auch in den Jahren nach dem 1. und 2. Weltkrieg machten sich Menschen aus unserer Region auf den Weg in die neue Welt. Ein Beispiel dafür ist die Auswanderung der Familie Kortmann aus Großbrinje in der Grafschaft Bentheim nach Holland in Michigan/USA. Christa Brinkers hat im Bentheimer Jahrbuch 1965 über das Schicksal dieser Familie berichtet und die tagebuchartige Schilderung der langen Reise ediert. Die Übernahme dieses Beitrags in unsere „Mitteilungen“ wurde angeregt vom Newsletter der Bentheimer International Society, wo der Beitrag in Nr. 2 des 17. Jahrgangs vom März 2020 ebenfalls widergegeben ist.

In die Zeit nach dem 2. Weltkrieg führen auch zwei weitere Beiträge. Eine Übersicht über die Beschlagnahmung von Wohnraum und öffentlichen Gebäuden durch die polnischen Besatzungstruppen von 1945 bis 1948 bietet Manfred Fickers. Dabei wird deutlich, was diese Maßnahme für die Bewohner von Haren und die benachbarten Dörfer bedeutete, aber auch, dass es in vielen anderen Gemeinden zur Räumung von öffentlichen Gebäuden und Wohnungen kam. Glücklicherweise fand man kurzfristig bei Verwandten oder guten Freunden Aufnahme.

Als der Großhandelskaufmann Siegfried Berndt mit seiner Familie Mitte 1948 aus Zwickau in den Westen flüchtete und im Juni 1948 nach Lingen kam, hatten die meisten polnischen Besatzungstruppen und Displaced Persons das Emsland bereits wieder verlassen. Doch es herrschten weiterhin Wohnungsnot und große Arbeitslosigkeit. Dank seiner noch aus der Vorkriegszeit stammenden Geschäftsbeziehungen gelang es ihm jedoch schnell, wirtschaftlich wieder Fuß zu fassen. 1954 gründete er in Lingen eine Lebensmittel-Großhandlung. Ab 1962 stellte er seinen Betrieb auf den Discount-Lebensmittelhandel um. Innerhalb eines Jahrzehnt arbeitete er sich mit den von ihm betriebenen Penny-Läden in die Spitzengruppe der deutschen Discounter vor. Gleichzeitig mit dem wirtschaftlichen Erfolg Siegfried Berndts fanden auch weitere Familien aus seiner Verwandtschaft in Lingen eine neue Heimat.

Ludwig Remling

Das Geschlecht Martels

Von Matthias Bollmer

Einleitung



Die Familie Martels ist ein briefadliges Geschlecht bürgerlicher Herkunft. Der Stammvater des Geschlechts war im 16. Jahrhundert Stadtarzt in Münster und Hofarzt des Fürstbischofs. 1632 gelang es der Familie das einträgliche Rentmeisteramt im Emsland zu erwerben. 1696, 1710 und 1721 erfolgten Adelserhebungen. Noch heute ist das Schloss Dankern Zeugnis für Einfluss und Reichtum der Familie im Emsland. Nach dem Verkauf der Emsländischen Güter wanderte ein Zweig der Familie nach Amerika aus, ein anderer gelangte durch Heirat in den Besitz des Hauses Horst bei Heek im Münsterland. Dieser Zweig erbte später

das Haus Hessum in der niederländischen Gemeinde Dalfsen (Provinz Overijssel) und erhielt 1964 eine niederländische Adelsanerkennung. Die Familie Martels ist römisch-katholischer Konfession. Heute leben ihre Mitglieder in den USA, Kanada und den Niederlanden.

Namensherkunft

Die Herkunft des Namens Martels ist nicht sicher. Möglich wäre, dass der Name vom lateinischen Wort „*Martes*“ stammt, was übersetzt „*der Marder*“ heißt. Auf diese Namensherkunft spielt auch das Wappen der Familie an, da der Marder das Wappentier der Familie Martels ist.

Möglich wäre aber auch die Herkunft des Namens Martels vom lateinischen „*Martellus/Martell*“, was übersetzt „*der Hammer*“ heißt. In diesem Zusammenhang wäre es denkbar, dass der ursprüngliche Name der Familie auf den westfälischen Nachnamen Hämmerling (oder ähnliches) zurückgeht und zu Beginn der frühen Neuzeit vom Stammvater, dem Mediziner Gerhard Martellus, latinisiert wurde. Die Latinisierung von Nachnamen, war in der frühen Neuzeit in der gebildeten Schicht des städtischen Bürgertums häufig zu beobachten.

Wappen

In Rot ein springender, natürlicher Marder, nach (heraldisch) rechts gewandt. Auf dem rot-silber bewulsteten Spangenhelm, mit rot-silbernen Decken, der Marder zwischen offenem, schwarzem Fluge als Helmzier.

Adelserhebungen

Johann Heinrich von Martels (* 1633/35; † 1696), wurde 1696 zum Reichsritter ernannt.

Reichsadels- und Reichsfreiherrnstand als „*von Martels-Wulffert*“ für Franz Bernhard von Martels (* um 1660; †), am 17. Januar 1710 zu Wien.

Reichsadelsstand als „*von Martels zu Daenckern*“ für Johann Heinrich von Martels (* 1691; † 1770), am 31. Juli 1721 zu Wien.

Obwohl es keinen Nachweis dafür gibt, dass die Hauptlinie in den Freiherrnstand erhoben

wurde, führten viele Familienmitglieder, insbesondere im 19. Jahrhundert, den Titel Freiherr bzw. Baron. Lediglich für die nur kurz bestehende Nebenlinie Martels-Wulffert ist eine Erhebung in den Freiherrnstand nachgewiesen.

Durch königlichen Beschluss erfolgte am 22. April 1964 eine Einschreibung in den Niederländischen Adel für Alfred Carl Emil August Maria von Martels (* 1884; † 1972) und seine ehelichen agnatischen Nachkommen, mit dem Prädikat Jonkheer (Jhr.) bzw. Jonkvrouw (Jkvr.).

Besitz

Im Laufe der Zeit war die Familie Martels im Besitz der adligen Güter Dankern, Wesuwe und Lehrte sowie später Horst und Hessum. Die Güter Wesuwe und Lehrte sind nicht mehr erhalten. Wohingegen die erhaltenen Bauwerke von Schloss Dankern, Haus Horst und Huize Hessum noch heute als Zeugnisse der Geschichte der Familie dienen.



Schloss Dankern



Haus Horst



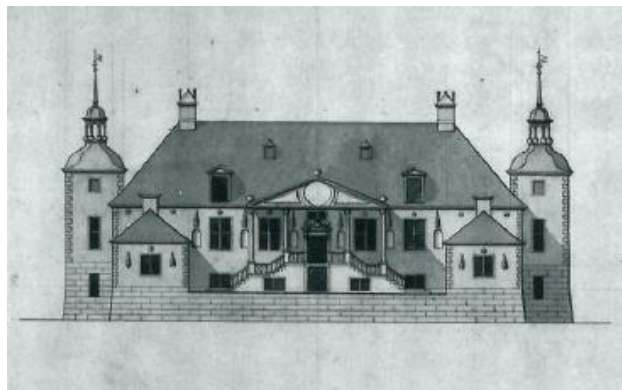
Huize Hessum

Geschichte

Der Stammvater des Geschlechts Gerhard Martellus (* um 1510) war bürgerlicher Herkunft. Er war im 16. Jahrhundert Stadtarzt in Münster und Hofarzt des Fürstbischofs.

Dessen Urenkel Gerhard Martels (* um 1600; † 1654) heiratet vor 1631 Judith Röve (* um 1617; † 1666), Tochter von Johann Röve, Richter in Haselünne und Enkeltochter von Bernhard Röve, Rentmeister im Amt Meppen. Das Amt Meppen (auch Emsland genannt) war der westlichste Teil des Niederstifts Münster, zu dem auch die Ämter Cloppenburg und Vechta gehörten. Es gliederte sich in die Gerichte Meppen, Haren, Haselünne, Aschendorf, Lathen, Hümmling und Papenburg. Wegen seiner Einheirat in die Familie Röve wird Gerhard Martels 1632 Rentmeister im Emsland.

Zweiter Rentmeister der Familie war dessen Sohn Johann Heinrich von Martels (* um 1633/35; † 1696), der zudem bischöflich-münsterscher Kriegskommissar und Diplomat sowie kurzzeitig Drost zu Wittmund war. Er erwarb 1664 Gut Lehrte sowie 1667 Gut Dankern und Gut Wesuwe. Zudem stiftete er ein Familienfideikommiss. Er ließ das jetzige Schloss Dankern von 1680 bis 1689 errichten. 1696 wird er zum Reichsritter ernannt. Er war so vermögend, dass er dem Amt Meppen 1666 eine erhebliche Geldsumme leihen konnte – die spätere Martelsche Schuld.



Das ursprüngliche Erscheinungsbild von Schloss Dankern, wie es vor dem Umbau von 1890-1894 ausgesehen hatte.

Sein ältester Sohn Franz Bernhard von Martels (* um 1660) heiratet die Erbin Christine Margarete von Wulfert, zieht auf ihre Güter und wird 1710 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Die Linie Martels-Wulfert stirbt allerdings mit seinem Sohn aus.

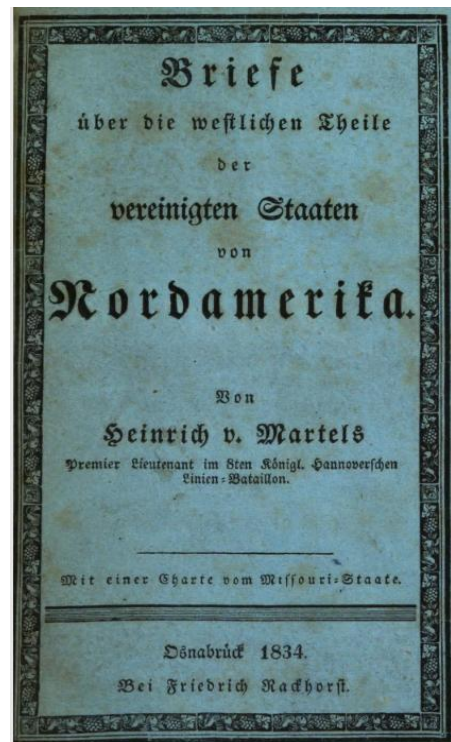
Der zweite Sohn von Johann Heinrich von Martels war Gerhard Heinrich von Martels (*

1661/65; † 1729), er amtierte nach dem Tod seines Vaters 1696 als dritter Rentmeister der Familie. 1721 wird er zusammen mit seinem Sohn Johann Heinrich von Martels (* 1691; † 1770) in den erblichen Reichsadelstand erhoben. Nach seinem Tod geht der Familie Martels das Rentmeisteramt verloren. Neuer Rentmeister wird Johann Bernhard Lipper (* 1700; † 1788).

Nach dem Verlust des Rentmeisteramts beginnt unter seinem Erben Johann Heinrich von Martels (* 1691; † 1770) der wirtschaftliche Niedergang der Familie. 1754 wird das Gut Wesuwe verkauft.

Ihm folgt als Schlossherr zu Dankern sein Sohn Johann Franz von Martels (* 1722; † 1784). Seine Ehefrau Theodora von Dwingelo zu Lotten (* 1745; † 1829) galt als verschwenderisch und herrschsüchtig und war dadurch so unbeliebt, dass die Bevölkerung ihr einen Begräbnisplatz in Wesuwe verweigerte. Ihr Leichenzug musste am Tag der Beisetzung umkehren und ihr Leichnam wurde in der Schlosskapelle zu Dankern beigesetzt. Der Legende nach soll ihre Seele des Nachts durch das Schloss gegeistert sein und erst nach Verlegung ihres Grabes bei späteren Renovierungsarbeiten ihre Ruhe gefunden haben.

Der Sohn dieses Paares war Franz Ludwig von Martels (* 1771; † nach 1841) er gewann 1827 den Prozess um die so genannte Martelsche Schuld von 1666. Dieser Streit wurde zuletzt vor dem Reichskammergericht in Wetzlar verhandelt. Es wurde entschieden, dass das Amt Meppen der Familie Martels die Summe von 30.146 Talern auszuzahlen hatte. Doch der Schiedsspruch erreichte die Familie zu einem Zeitpunkt, wo selbst eine solche Summe an ihrer misslichen finanziellen Lage nichts mehr ändern konnte. Am 22. Mai 1832 verkaufte Franz Ludwig von Martels Haus und Gut Dankern für 72.000 Taler an den Reichsfreiherrn Johann Ignatz von Landsberg-Velen. Als Folge dieses Verkaufes gingen der Großteil des ursprünglichen Mobiliars und fast alle Aufzeichnungen über die Geschichte Dankerns, inklusive der Baupläne, verloren. Nach dem Verkauf wanderte Franz Ludwig 1832/33 mit seinem zweitältesten Sohn Heinrich von Martels (* 1803; † 1896) nach Amerika aus. Heinrich veröffentlichte 1834 die Erlebnisse seiner Auswanderung und seine Eindrücke von Amerika.



Der älteste Sohn von Franz Ludwig war August von Martels (* 1802; † 1877). Er heiratete 1829 Emilie Grevinck (* 1803; † 1876), die Erbin von Haus Horst bei Heek im Münsterland, auf deren Gut er zog.

Seine Tochter Ida von Martels (* 1834; † 1898) heiratete 1864 Theodorus Justus van der Ketten (* 1828; † 1902), den Eigentümer des niederländischen Huize Hessum bei Daltsen, in der Provinz Overijssel. Da diese Ehe kinderlos blieb, erbte der Neffe Alfred von Martels (* 1884; † 1972) deren Herrenhaus und Gut. Er wurde 1964 mit dem Prädikat Jonkheer in den niederländischen Adel aufgenommen.

Sein Enkel Mauritz von Martels (* 1960) ist der gegenwärtige Eigentümer von Huize Hessum. Er wurde 2017 Abgeordneter der Zweiten Kammer der Generalstaaten. Die Zweite

Kammer der Generalstaaten (Unterhaus) bildet zusammen mit der Ersten Kammer (Senat) das niederländische Parlament.

Stammliste

1. Gerhard Martels/Martellus (* um 1510), Dr. med., Stadtarzt in Münster und Hofarzt des Fürstbischofs; ⚭ 1569 Christine Cloet († 1584);¹ Witwe von Dietrich Grüter († 1568) und Tochter von Dietrich Cloet († 1575)

2. Gerhard Martels/Martellus; * um 1540); ⚭ I Anna Lobach; ⚭ II Anna Uphus

3. Johann Martels (* um 1570; lebte 1600)

4. Gerhard Martels/Martell (* um 1600; † 29.08.1654, Meppen), seit 1632 Rentmeister im Emsland; ⚭ vor 1631 Judith Röve (* um 1617, Haselünne; † 1666, Meppen), Tochter von Johann Röve, Richter in Haselünne, und dessen Ehefrau Anna Grotegese; Enkeltochter von Bernhard Röve, Rentmeister im Emsland

5.1. Johann Heinrich von Martels (* um 1633/35; † 18.08.1696, Dankern), Oberkriegskommissar, seit 1654 Rentmeister im Emsland, kurzzeitig Drost von Wittmund, erwirbt 1664 Gut Lehrte, erwirbt 1667 Gut Dankern und Gut Wesuwe, Erbauer von Haus Dankern 1680, 1696 zum Reichsritter ernannt; ⚭ vor 1661 Maria Elisabeth Osthoff (* 11.09.1640, Münster; † nach 1705), Tochter von Jobst/Jodocus Osthoff († 30.12.1652, Münster), Jurist, und dessen Ehefrau Catharina Droste († 30.07.1650, Münster)

6.1. Franz Bernhard Freiherr von Martels-Wulfert (* um 1660, Meppen; †), 1710 in den Freiherrnstand erhoben; ⚭ Christine Margarete von Wulfert

7.1. Karl Heinrich Freiherr von Martels-Wulfert (* um 1700 ; †)

6.2. Gerhard Heinrich von Martels (* 1661/65, Meppen; † 1729)², seit 1696 Rentmeister im Emsland; nach seinem Tod 1729 wird Johann Bernhard Lipper Rentmeister im Emsland; ⚭ vor 1689 Anna Maria von Merckelbach (* 25.03.1668, Bielefeld; † 06.07.1754, Dankern), Tochter von Peter von Merckelbach (* um 1599; † 08.11.1678, Bielefeld), Bürgermeister von Bielefeld, und dessen Ehefrau Maria Reinking

7.1. Ludovica Maria Martels (* 02.06.1689, Dankern; †)

7.2. Joanna Wilhelmina Martels (* 09.06.1690, Dankern; †)

7.3. Johann Heinrich von Martels (* 08.05.1691, Meppen; † 25.12.1770, Dankern)³, 1721 in den Adelsstand erhoben, verkauft 1754 Gut Wesuwe; ⚭ I vor 1722 Anna Maria von Thurn (* um 1703; † nach 1772) Tochter von Johann Franz von Thurn und

¹ Der Name wird auch Cloedt, Cloed, Clott, Cloit oder Kloet geschrieben.

² Auch geboren am 27.01.1661 oder am 09.02.1661 in Meppen; auch gestorben am 07.04.1721 oder am 21.06.1724.

³ Auch geboren um 1697 in Dankern.

dessen Ehefrau N. N. Diepenbeck; [⊙ II vor 1744 Kornelie Sybille Antonie de Cox]⁴

8.1 Johann Franz Heinrich Joseph Ignatz von Martels (* 16.04.1722, Dankern; † 26.07.1784, Dankern);⁵ ⁶ [⊙ I vor 1744 Kornelie Sybille Antonie de Cox]⁷; ⊙ II 21.12.1771 Wesuwe Maria Theodora von Dwingelo zu Lotten (* 13.06.1745, Haselünne; † 26.04.1829, Dankern), Tochter von Johann Arnold von Dwingelo zu Lotten (* um 1710; † 1750) und dessen Ehefrau Theodora Wilhelmine von Korff zu Sutthausen

9.1. Anna Maria Joanna von Martels (* 05.10.1772, Dankern; † 31.01.1838, Neuenhaus); ⊙ am 22.09.1804 in Neuenhaus mit: Clemens August von Dwingelo zu Lotten (* um 1770), Sohn von Ernst Nikolaus von Dwingelo (* um 1740; † 1799) und dessen Ehefrau Caroline Elisabeth de Lochée

9.2. Franz Ludwig Ignatz Joseph Maria von Martels (* 31.12.1773, Dankern; † vor 1841, Cincinnati, Ohio, USA), verkaufte 1832 Haus und Gut Dankern, emigrierte 1832 nach Amerika⁸; ⊙ am 02.05.1801 in Wesuwe mit: Maria Engelberta Lodewijka Clara Baronesse van Voorst (* 25.09.1769, Didam; † 15.03.1841, Rees), Tochter von Joannes Aegidius Baron van Voorst (* 1711; † 1788) und dessen Ehefrau Maria Theodora van Goltstein (* 1729; † 1820)

10.1. August Joseph Bernhard Heinrich Franz Bartholomäus Freiherr von Martels zu Dankern (* 20.08.1802, Dankern; † 10.02.1877, Horst), Gutsherr auf Haus Horst bei Heek, Bürgermeister von Horst, Bürgermeister von Wüllen; ⊙ am 16.06.1829 in Heek mit: Josepha Franziska Emilie Maria Grevinck (* 02.05.1803, Bocholt; † 25.09.1876, Heek), Erbin von Haus Horst, Tochter von Hermann Grevinck (* um 1780; † 1825), Gutsherr auf Haus Horst, und dessen Ehefrau Anna Judith Baronesse van Hövell tot Westerflier (* 1770; † 1856)



August von Martels (1802–1877)

11.1. N. N. von Martels (*/† 30.05.1830, Heek), weibliches Kind, totgeboren

11.1. N. N. von Martels (*/† 18.05.1832, Heek), männliches Kind, gleich

⁴ Cornelia Sybille de Cox/Cornelia Sybilla Antonetta Victoria de Cox; es ist nicht festzustellen, ob sie mit Johann Heinrich von Martels (1691–1770) oder dessen Sohn Johann Franz von Martels (1722–1787) verheiratet war.

⁵ Auf seiner Grabplatte in der Pfarrkirche St. Clemens zu Wesuwe wird er als „Johannes Franciscus Baron de Martels zu Dankern“ bezeichnet.

⁶ Johann Franz Heinrich von Martels hatte eine uneheliche Tochter mit Charlotta Anna Gertrudis Winkel/Winckel, auch genannt Kossen (* 29.06.1738, Wesuwe), die am 14.12.1760 in der Pfarrkirche zu Wesuwe auf die Namen Anna Maria Winkel getauft wurde. Über das weitere Schicksal der unehelichen Tochter ist nichts bekannt.

⁷ Siehe Fußnote 4

⁸ 1827 gewann die Familie Martels den Prozess um die sogenannte Martelsche Schuld. Doch an ihrer misslichen finanziellen Lage konnte dies nichts mehr ändern. 1832 verkaufte Franz Ludwig von Martels Schloss und Gut Dankern.

nach der Geburt gestorben

11.2. Ida Maria Clara Anna Josepha Augusta Baronesse von Martels (* 15.01.1834, Heek; † 07.10.1898, Huize Hessum); ⚭ am 19.04.1864 in Dalfsen mit: Theodorus Justus van der Ketten (* 26.06.1828, Zwolle; † 11.04.1902, Huize Hessum), Herr zu Hessum, Sohn von Franciscus Josephus van der Ketten (1787–1861), Arzt, und dessen Ehefrau Theresia Maria Hens

11.3. Alfred Karl Eugen Alphons Hermann von Martels zu Daenckern/Dankern (* 29.02.1836, Horst; † 02.01.1921, Münster), Herr zu Horst, verkauft 1881 Haus Horst, Bürgermeister von Vreden; ⚭ I am 13.11.1882 in Ahaus mit: Maria Theresia Josepha Ziegler (* 08.10.1848, Ahaus; † 10.06.1885, Bonn), Tochter von Karl Anton Ziegler und dessen Ehefrau Auguste Ganns; ⚭ II am 29.06.1886 in Ahaus mit: Pauline Maria Auguste Josephine Albertine Ziegler (* 16.06.1856, Ahaus; † 28.11.1937, Münster), Schwester der ersten Ehefrau

12.1. Jhr. Alfred Carl Emil August Maria von Martels (* 12.10.1884, Vreden; † 13.12.1972, Dalfsen), Besitzer von Huize Hessum, Landwirt, 1964 eingeschrieben in den Niederländischen Adel; ⚭ I am 08.07.1912 in Zevenaar mit: Henriëtte Augusta Elisabeth von Motz van Enghuizen (* 07.02.1886, Arnhem; † 30.12.1949, Huize Hessum), Tochter von Willem Pelgrom von Motz van Enghuizen (* 1853; † 1913) und dessen Ehefrau Charlotte Marie Elisabeth Stiernholm (* 1864; †); ⚭ II am 10.09.1959 in Dalfsen mit: Jkvr. Anne Cornelia Röell, Vrouwe van Hazerswoude (* 05.08.1889; † 11.02.1970, Huis de Horte, Dalfsen), Witwe von Barthold Jacob Lintelo Baron de Geer, Heer van Jutphaas (* 1884; † 1950); Tochter von Willem Cornelis Baron Röell, Heer van Hazerswoude (* 1861; † 1937) und dessen Ehefrau Maria Cornelia Johanna Bierens de Haan (* 1866; † 1941)

13.1. Jhr. Alfred René Theodorus Reinout Maria von Martels (* 20.06.1914, Huize Hessum; † 27.12.1995, Huize de Roekamp), Besitzer von Huize de Roekamp, Landwirt; ⚭ am 23.04.1955 in Rindern mit: Lily/Elisabeth Isabella Willemina Maria Ghislaine Baronesse van Hövell tot Westerflier (* 14.11.1922, Kleve; † 20.10.2018, Hessum), Tochter von Rudolph Baron van Hövell tot Westerflier (* 1870; † 1955) und dessen Ehefrau Jkvr. Germaine Maus (* 1880; † 1957)

14.1. Jkvr. Lisbeth/Elisabeth Isabella Hubertine Maria von Martels (* 19.08.1958, Zwolle) ⚭ am 18.05.1984 in Dalfsen mit: Theo/Theodorus Corstianus Jozef Versteegh (* 14.10.1956, Buurmalsen), Sohn von Theodorus Corstianus Versteegh und dessen Ehefrau Geertruida Hendrika Maria Versteegh

14.2. Jkvr. Raphaëla Elna Arnoldina Maria von Martels (* 16.09.1959, Dalfsen) ⚭ Harry N. N.

13.2. Jkvr. Elna Hubertine Theresia Maria von Martels (* 07.03.1916, Huize Hessum; † 16.02.2012, Maarsse); ⚭ I am 24.11.1936 in Dalfsen mit: Rudolf Oscar Joseph Marie Baron van Hövell tot Westerfliet (* 02.05.1903, Bronckhorst; † 25.07.1945, Singapur), Sohn von Otto Ernest Frederik Maria van Hövell tot Westerfliet (* 1875; † 1920) und dessen Ehefrau Angèle Adelaide Adrienne Marie Josèphe de Heusch de la Zangrye (* 1876; † 1950); ⚭ II am 19.12.1969 in Amstelveen mit: Willem Karel Baron van Dedem (* 03.06.1914, Enschede; † 19.03.1985, Amstelveen), Witwer von Hester Gustafva de Geer (* 1920; † 1969); Sohn von Eduard Baron van Dedem (* 1871; † 1953) und dessen Ehefrau Gabrielle Jeanette Josine Godin de Pestere (* 1881; † 1953)

13.3. Jhr. Hubert Louis Maria von Martels (* 03.11.1917, Huize Hessum; † 05.05.2008), Landwirt; ⚭ am 26.06.1951 in Enschede mit: Marita Felice Baurichter (* 02.04.1926, Enschede), Tochter von Wilhelmus Maria Josephus Baurichter (* 1879; † 1960) und dessen Ehefrau Clementine Franziska Arnoldine van de Loo (* 1883; † 1961)

14.1. Jhr. Reinoud Alfred Maria von Martels (* 22.05.1952, Huize Hessum), wohnt in Kanada; ⚭ am 20.04.1979 in Ridgeway, Ontario, Kanada mit: Debbie/Deborah Jean Oliver (* 24.01.1954, St. Thomas, Ontario, Kanada), Tochter von Leslie Roy Oliver (* 1915; † 2012) und dessen Ehefrau Gladys Eleanor Truman (* 1922; † 2010)

15.1. Jhr. Oliver Paul von Martels (* 13.03.1981, Chatham, Ontario, Kanada)

15.2. Jhr. Chris/Christopher Hubert Reinout von Martels (* 13.10.1982, Chatham, Ontario, Kanada), Dressurreiter; ⚭ Lisa N. N.

15.3. Jkvr. Cecile/Deborah Cecilie von Martels (* 22.02.1986, Chatham, Ontario, Kanada); ⚭ Mike Perry

14.2. Jkvr. Rita Elna Maria von Martels (* 09.07.1953, Huize Hessum); ⚭ am 11.08.1978 in Dalfsen mit: Geert Heikens (* 18.04.1952, Winschoten), Sohn von Geuko Heikens und dessen Ehefrau Jeichina Engelina Huls

14.3. Jhr. Dr. Zweder Rudolf Willem Maria von Martels (* 21.06.1954, Huize Hessum), Altphilologe; ⚭ am 28.07.1983 in Ravenna mit: Gertrude Maria Mudde (* 28.04.1955, Groningen), Tochter von Rien/Marinus Willem Johan Marius Mudde (* 1928; † 2016), Arzt, und dessen Ehefrau Jantje Anje de Jonge

15.1. Jhr. Dr. Arthur Augerius Constantijn von Martels (*

03.08.1985, Zwolle), Jurist

15.2. Jhr. Julius Zweder Hubertus von Martels (* 21.10.1987, Groningen)

15.3. Jhr. Eduard Silvius Benjamin von Martels (* 08.10.1994, Cambridge)

14.4. Jhr. Maurits Rolof Hubertus Marie von Martels (* 10.11.1960, Huize Hessum), Besitzer von Huize Hessum, Landwirt; seit 2017 Abgeordneter in der Zweiten Kammer der Generalstaaten⁹; ⚭ am 26.06.1993 in Dalfsen mit: Jkvr. Aimée Romelia Helene de Blocq van Scheltinga (* 12.07.1965, Den Haag), Physiotherapeutin; Tochter von Jhr. Hans Willem de Blocq van Scheltinga (* 1930; † 2014) und dessen Ehefrau Hilda Jacobine van Es (* 1928)



Maurits von Martels (1960)*

15.1. Jhr. Justus Reinout von Martels (* 15.04.1994, Zwolle)

15.2. Jhr. Ewoud Livius von Martels (* 23.10.1995, Zwolle)

15.3. Jhr. Floris Willem Huibert von Martels (* 02.06.1998, Zwolle)

13.4. Jhr. Rudolph Joseph Maria von Martels (* 25.04.1918/1919, Huize Hessum; † 01.11.1974, Leiden); ⚭ am 23.01.1947 in De Steeg/Rheden mit: Antoinette Beatrix Terwindt (* 27.04.1923, Laren; † 11.03.2011, Wassenaar), Tochter von Alfred Henri Johan Maria Terwindt (* 1892; † 1981) und dessen Ehefrau Maria Wilhelmina Voorendonk (* 1894; † 1986)

14.1. Jkvr. Antoinette Henriette Maria von Martels (* 24.10.1947, Den Haag) ⚭ am 04.11.1972 in Den Haag mit: Willem Diederik Mak van Waay (* 24.03.1948, Den Haag; † 05.02.2015, Wassenaar), Sohn von Dr. Antonie Willem Herman Mak van Waay (* 1902; † 1986) und dessen Ehefrau Cornelia Wilhelmina Zulver (* 1909; † 1986); die Ehe wurde am 08.05.1991 geschieden; er heiratete 1991 in zweiter Ehe Dominique Emma Maria van der Meulen

⁹ Die Zweite Kammer der Generalstaaten entspricht dem Unterhaus und bildet zusammen mit der ersten Kammer (Senat) das niederländische Parlament.

14.2. Jkvr. Lisbeth/Elisabeth Maria von Martels (* 19.07.1950, Den Haag) ⚭ am 22.03.1974 in Amersfoort mit: Edgard Maria Nefkens (* 21.04.1948, Amersfoort), Sohn von Martinus Johannes Anthonius Nefkens und dessen Ehefrau Catharina Margaretha Maria Hogenboom

14.3. Jkvr. Karin Agathe Maria von Martels (* 25.10.1951, Den Haag) ⚭ am 27.09.1980 in Wassenaar mit: Willem Stephan (* 04.08.1949, Apeldoorn), Sohn von Gerrit Jan Stephan und dessen Ehefrau Frida van Vlught; die Ehe wurde am 17.01.1997 geschieden

14.4. Jkvr. Astrid Catharina Maria von Martels (* 28.04.1953, Den Haag) ⚭ am 28.09.1989 in Amsterdam mit: Theodorus Johannes Anthoniesse (* 08.02.1949, Amsterdam), Sohn von Andries Cornelis Anthoniesse und dessen Ehefrau Joanna Bakker

14.5. Jhr. Ruud/Rudolf Joseph Maria von Martels (* 17.04.1955, Den Haag), unverheiratet

13.5. Jhr. Harry Joan Erik Maria von Martels (* 09.05.1922, Huize Hessum; † 12.08.2010, Versailles), Priester, Kanoniker an der Kathedrale von Versailles

12.2. Ludwig August Emil Maria von Martels (* 08.04.1887, Vreden; †), Offizier der Handelsmarine

12.3. Karl Hubert Erich Maria von Martels zu Daenkern (* 30.08.1888, Vreden; † nach 1942), preußischer Lieutenant in Gnesen

12.4. Joseph Theodor von Martels (* 03.05.1890, Vreden; †), Landwirt

12.5. Joseph Maria Hubert von Martels (* 27.11.1891, Vreden; †), Seekadett der Handelsmarine

12.5. Maria von Martels (* 22.03.1895, Vreden; † 1977); ⚭ am 07.08.1914 in Münster mit: Dr. Hans Hugo Erich Elsner von Gronow (* 25.05.1892; † 17.02.1964), Sohn von Hans/Johannes Hugo Heinrich Elsner von Gronow (* 1856; †) und dessen Ehefrau Anna Josephine Marie Schadee (* 1860; † 1936)

11.4. Ludwig Franz Klemens August Richard von Martels (* 15.03.1838; † 10.07.1921), Amtmann in Mettelen; ⚭ Hedwig Hillers/Ziegler (* 02.03.1854, Ahaus; †)

10.2. Heinrich/Henricus Wilhelmus Theodorus Joannes Antonius/Henry William von Martels (* 07.11.1803, Groningen; † 17.06.1896, Cincinnati, Ohio, USA), Schriftsteller, emigrierte 1832 nach Amerika; ⚭ I am

14.04.1841 in Amsterdam mit: Anna Catharina Boelen (* 11.05.1790, Amsterdam; †), Tochter von Johannes Boelen und dessen Ehefrau Petronella Geertruij Spliethoff; ⚭ II Ludowicke/Lavoka N. N. (* 1824; † 13.01.1902, Cincinnati, Ohio, USA)

11.1. Charles von Martels (* 04.10.1844; † 03.09.1922, St. Louis, Missouri, USA) ⚭ Sophia Felsberg (* 15.05.1846, Denzlingen, Großherzogtum Baden; † 10.12.1918, St. Louis, Missouri, USA), Tochter von Ernst Felsberg und Anna Maria Krieger

12.1. Eda von Martels (* 1874; † 1896)

12.2. Bertha Cathrine von Martels (* 1877; † 1955) ⚭ Jesse Diamond (* 1875; † 1948)

12.3. Louis von Martels (* 1879; † 1954) ⚭ Rose Franziska Reisch (* 1872; † 1961)

12.4. Charles von Martels (* 1880; † 1959)

12.5. Harry von Martels (* 1884; † 1932)

11.2. August von Martels (* um 1850/um 1855; † 1884, Cincinnati, Ohio, USA), Jurist

11.3. Henry von Martels (* um 1857/1866, Cincinnati, Ohio, USA; † 19.03.1906/09, Cincinnati, Ohio, USA), Künstler

11.4. Edward von Martels (* 28.08.1860, Clermont, Ohio, USA; † 03.03.1948), Textilkaufmann

11.5 Anna von Martels (* 1877, Cincinnati, Ohio, USA; † 12.02.1945)

10.3. Maria Theodora Helena Freifräulein von Martels (* 17.03.1805, Dankern; † 07.08.1855, Bonn)

10.4. Karoline Ludowike Antoinette Marie Klara/Carolina Ludovica Antonia von Martels (* 17.02.1807, Dankern; †)

10.5. Gottfried Karl Ferdinand/Godefridus Carolus von Martels (* 08.07.1809, Dankern; †)

10.6. Philip Gustav Frans Anton Ludwig/Julius Gustav Jean Anton Ludwig von Martels (* 12.06.1811, Dankern; †), emigrierte 1832 nach Amerika

10.8. Hermine von Martels (* um 1810/15; †) ⚭ N. N. von Grüter

9.3. Ernst August Joseph von Martels (* 12.01.1776, Dankern; †)

9.4. Karl Joseph Nepomuk/Carolus Josephus Joannes (* 27.29.10.1779; † 23.09.1787, Dankern)

9.5. Klementine Auguste Adolfine/Maria Hermina Clementina Augusta von Martels (* 15.19.01.1783, Dankern; †); ⚭ N. N. von Golson

8.2. Marie Antoinette/Maria Antonie/Maria Antonetta Victoria von Martels (* um 1726/27, Dankern; † 27.01.1800, Roermond); ⚭ vor 1749 Cornet Conrad Georg Wilhelm Thyhsen/Tyshen/Thieshen/von Thyssen (* um 1721; † nach 1763), Leutnant

8.3. Karl Joseph von Martels (* um 1730/35; †), Kapitän

8.4. Theresia/Maria Therese von Martels (* 1732/33, Dankern; † 04.10.1811, Münster); ⚭ N. N. von Locquenhien

8.5. Friedrich Johann Anton Franz von Martels (* 1744, Coesfeld; †)

7.4. Franciscus Ludorius Ignatius Martels (* 12.07.1698, Dankern; †)

7.5. Friedericus Antonius Roseptis Martels (* 11.08.1699, Dankern; † 16.04.1701, Dankern)

7.6. Anna Antonia Josepha Joanna (* 09.04.1701, Dankern; † 01.05.1701, Dankern)

7.7. Anna Antonetta Maria Josepha Martels (* 01.07.1702, Dankern; †)

6.3. Catharina Judith von Martels (* 26.04.1663, Meppen; †)

6.4. Anton Ignaz/Antonius Ignatius von Martels (* 05.10.1668, Dankern; † 1740, Pfaffen-Schwabenheim) Augustiner Chorherr, Probst des Augustiner Chorherrnstifts Pfaffen-Schwabenheim

6.5. Theodor Hermann von Martels (* 09.03.1670, Meppen; †)

6.6. Carola von Martels (* um 1670, Dankern; †); ⚭ am 08.04.1696 in Wesuwe mit: Joes Fridericus Nicolartz Hildehiensis (* um 1665; †)

6.7. Maximilianus Christpherus/Maximilian Christopher von Martels (* 16.02.1672, Dankern; †)

6.8. Ferdinand Otto von Martels (* 06.09.1673, Meppen; †)

6.9. Sylvester Eberhard von Martels (* 08.01.1675, Dankern; †)

6.10. Alexander Ludwig von Martels (* 08./23.04.1676, Dankern; † 11.04.1725, Paderborn), Jesuit

5.2. Gerhard Nikolaus Martels (* um 1637, Meppen; † nach 1652), Kanoniker in Hildesheim

5.3. Franz Bernhard Martels (* um 1640, Meppen; † nach 1652)

5.4. Elisabeth Martels (* um 1645, Meppen; † nach 1652)

5.5. Theodor/Dietrich Martels (* 24.11.1648, Meppen; † nach 1652)

5.6. Ignatius Martels (* 20.11.1652, Meppen, †)

Galerie



Dieses Ölgemälde aus der Zeit um 1730 wird im Kloster Pfaffen-Schwabenheim (Rheinland-Pfalz) aufbewahrt. Es stellt den Augustiner Chorherrn und Probst des Klosters Pfaffen-Schwabenheim Anton Ignaz von Martels (1668; † 1740) dar.*



Dieses Ölgemälde aus der Zeit um 1720–1740 wird heute auf Huize Hessum bei Dalftsen aufbewahrt. Es stellt vielleicht Gerhard Heinrich von Martels (1661/65; † 1729) dar. Es könnte auch seinen Johann Heinrich von Martels (* 1691/97; † 1770) darstellen.*



Dieses Ölgemälde aus der Zeit um 1720–1740 wird heute auf Huize Hessum bei Dalfsen aufbewahrt. Es stellt vielleicht Anna Maria von Martels, geb. von Merckelbach (1668; † 1754), dar. Es könnte auch Anna Maria von Martels, geb. von Thurn (* um 1703; † nach 1772), darstellen.*



Das reich ornamentierte barocke Triumphportal aus Sandstein mit schmiedeeisernem Gitter im Innenhof von Schloss Dankern stammt aus dem Jahr 1689 und enthält das Allianzwappen Martels-Osthoff. Mit diesem Torbogen haben sich die Erbauer von Schloss Dankern Johann Heinrich von Martels und seine Ehefrau Maria Elisabeth Osthoff selbst ein Denkmal gesetzt.

Die lateinische Inschrift des Portals lautet:

*DEO TER OPTIMO MAXIMO PROPITIO
JOANNES HENRICVS MARTELS ET MARIA ELISABETHA
OSTHOF CONIVGES HAEREDITARY IN DANCKEREN WE
SVWE ET LERTE ACTOS TANDEM IVCVNDOS LABORES
HVIVS AEDIFICY POSTREMO CONSVMMANT ANNO PAR
TAE SALVTIS M D C L X X V I I I I.*

Frei übersetzt:

*Dem dreifaltigen besten größten gnädigen Gott
die Eheleute Johann Heinrich Martels und Maria Elisabeth Osthoff
Erben von Dankern, Wesuwe und Lehrte
sind erfreut mit der Fertigstellung dieses Bauwerks die Arbeiten abgeschlossen zu haben
im Jahre des Heils 1689.*

Literatur:

Adelslexikon, Band VIII: Loe–Mes, 1997, Band 113 der Gesamtreihe.

Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der briefadligen Häuser, 1914, S. 625-627.

Nederland's Adelsboek, Band 88, 1999, Seite 120-130.

Rudolf vom Bruch: Die Rittersitze des Emslandes, Münster 1962, S. 46–48.

Illustrierte deutsche Adelsrolle des neunzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1858.

Hans-Heinrich Ebeling und Wolf Dieter Mohrmann: *Rentmeister Johann Heinrich Martels auf Dankern und die „Martelssche Schuld“*, in: *Bei uns zu Haus – Emslandgeschichten*, Stuttgart 1988. S. 129-157.

Webseiten:

RKD-Nederlands Instituut voor Kunstgeschiedenis (Rijksbureau voor kunsthistorische documentatie): <https://rkd.nl/nl/explore/images/183666> und <https://rkd.nl/nl/explore/images/183667>, zuletzt aufgerufen am 05.11.2020.

Fördergemeinschaft Pfaffen-Schwabenheim: http://www.foerdergemeinschaft-pfaffen-schwabenheim.de/rundgang/rundgang_93.htm, zuletzt aufgerufen am 05.11.2020.

Landgoed Hessum: <https://www.landgoedhessum.nl/>, zuletzt aufgerufen am 05.11.2020.

Online-Ortsfamilienbuch Wesuwe: <https://www.online-ofb.de/wesuwe/?lang=de>, zuletzt aufgerufen am 05.11.2020.

Eintrag von Henry von Martels auf Find A Grave: https://de.findagrave.com/memorial/79062499/henry-w-von_martels, zuletzt aufgerufen am 05.11.2020.

Eintrag von Schloss Dankern in der deutschen Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Dankern, zuletzt aufgerufen am 05.11.2020.

Eintrag der Familie von Martels in der niederländischen Wikipedia: https://nl.wikipedia.org/wiki/Von_Martels, zuletzt aufgerufen am 05.11.2020.

Eintrag von Mauritz von Martels in der niederländischen Wikipedia: https://nl.wikipedia.org/wiki/Maurits_von_Martels, zuletzt aufgerufen am 05.11.2020.

Vom Recht der Viehweide und des Plaggenhiebs im Bentheimer Wald. Zeugenaussagen zur Waldnutzung.

Von Heinrich Voort

In dem seit 1874 von der Stadt Bentheim vor dem Obergericht Osnabrück geführten Prozess gegen den Fürsten Ludwig zu Bentheim wegen des von ihr behaupteten Rechts auf Nutzung des Bentheimer Waldes zur Viehweide und zum Plaggenhieb hatte der Große Senat des Gerichts der Klägerin am 22. Januar 1875 auferlegt zu beweisen, dass ihre Einwohner und Bürger dieses Recht seit langem auch tatsächlich frei und unbestritten ausgeübt hatten. Der Zeugenbeweis konnte für einen aneinanderhängenden Zeitraum von zehn oder dreißig Jahren seit Klageerhebung oder seit unvordenklicher Zeit erbracht werden. Da die Eingesessenen Bentheims als direkt Betroffene Partei waren, riet Obergerichtsanwalt L. Brickwedde als Rechtsvertreter der Stadt, dass dem Gericht „möglichst viele Zeugen vorgeschlagen werden, welche nicht beteiligt sind, namentlich also solche, die nicht mehr in Bentheim wohnen und früher das fragl. Recht für sich oder für ihre Herrschaft ausgeübt haben, sodann auch alte Leute, die bekunden können, was sie von ihren Vorfahren gehört haben“.

Es war eine stattliche Liste von 52 Personen, deren aktueller Wohnort ermittelt und dem Anwalt genannt wurde. Auch wenn einige davon wieder gestrichen werden mussten, weil sie nicht mehr lebten, blieben für die von der Stadt dem Gericht am 22. März 1875 übermittelten „Beweisantrittung“ 37 namentlich genannte Männer und Frauen. Zu ihnen zählten drei frühere und mittlerweile an anderen Dienstorten tätigen Regierungsangehörige und zwei auswärtige Gutsbesitzer. Sie alle gaben bei der jeweils vor Gericht an ihrem Wohnort durchgeführten Befragung übereinstimmend an, dass so lange sie denken konnten, die Einwohner und Bürger von Bentheim und zumindest die Hausbesitzer unter ihnen die infrage stehende Weide- und Plaggenhiebsberechtigung alljährlich frei und ungehindert ausgeübt hätten und dass dies auch von alten Leuten stets so erzählt worden sei. Alle übrigen benannten Zeugen wurden schriftlich auf den 9. bis 11. Mai 1876 zum Verhör in Bentheim geladen. Die Mehrzahl von ihnen lebte in den umliegenden Kirchspielen Gildehaus, Schüttorf und Ohne, zwei in Salzbergen und jeweils einer in den Städten Nordhorn, Neuenhaus, Lingen und Gronau. Die meisten stammten aus bäuerlichem Milieu, wenige aus bürgerlichem Umfeld. Ihre neuen Wohnorte sind Ausweis relativ geringer Mobilität der hiesigen Bevölkerung vor gerade einmal anderthalb Jahrhunderten. Alle befragten Zeugen, die nachstehend zu Worte kommen, hatten früher als Kinder und Jugendliche geholfen bei dem Viehtrieb, seltener bei der Gewinnung von Plaggen zur Düngung der Gärten und Äcker und wussten aus eigener Erfahrung Details mitzuteilen, die deutlich werden lassen, auf welche Weise die Eingesessenen der eher ländlich strukturierten Stadt Bentheim den Wald vor ihrer Haustür nutzten zu einer Zeit, als die meisten von ihnen wie Ackerbürger wirtschafteten. Immerhin war Bentheim erst wenige Jahre zuvor, 1865, in den Rang einer Titularstadt des Königreichs Hannover erhoben worden.

Sehen wir uns zunächst an, was von den Zeugen über den Viehtrieb mit Hornvieh berichtet wurde, zweifellos dem am häufigsten ausgeübten und somit wichtigsten Nutzungsrecht. Von der Aussage des 40jährigen Bäckers Wilhelm Philip Voss in Lingen, dessen Vater Schullehrer in Bentheim gewesen war, heißt es, „ich habe als Junge und bis zu meinem 16ten Lebensjahr – so lange bin ich hier gewesen – die Kuh meiner Eltern häufig in den Wald getrieben. Dann konnte es gehen, wo es wollte“. Gehütet wurde sie also nicht. Seiner Erinnerung nach habe jeder sein Hornvieh dort weiden lassen dürfen. „Der katholische Pastor sowie der Küster, was mein Vater war, durften auch jeder eine Kuh in den Wald treiben“.

Das bestätigte auch die Zeugin Gesina Webeler geb. Hasebrook, die 1816 in Bentheim als Tochter eines Maurermeisters geboren wurde und nun mit ihrem Mann, einem Steuereinnahmer, in Neuenhaus wohnte. Bis zum 16. Lebensjahr habe sie oft Kühe in den Wald getrieben. „Das Hereintreiben geschah nachbarschaftsweise, so dass in der Nachbarschaft immer abwechselnd ein Haus an der Reihe war, mit den eigenen Kühen auch die übrigen hin zu treiben... Das Vieh wurde alle Frühjahr hineingetrieben und konnte jeder es so lange darin lassen, wie er wollte“.

Auch Johann Heinrich Schmeing, der als 51jähriger in Glanerbrücke bei Gronau als Kaufmann und Gastwirt lebte und in Bentheim als Sohn eines Bäckers und Branntweinbrenners geboren wurde, gab an, sein Vater habe mehrere Kühe gehalten, die entweder im Haus standen oder mit in den Wald gingen, doch „wie weit sie dort hineingingen, darum kümmerte man sich nicht. Sie kamen abends von selber zurück“.

Der 40jährige Wilm Hasebrook, Maurer aus Schüttorf, gab zu Protokoll, er habe als Junge in Bentheim die Kühe selbst in den Wald getrieben. „Einige Kühe sind den ganzen Sommer über draußen geblieben, während andere von selbst abends zurückkamen. Ebenso wurden die Kühe aus der Nachbarschaft hineingetrieben... man konnte das Vieh so lange da lassen, wie man wollte. Im Herbst war da aber nicht mehr viel für's Vieh“ – er meinte wohl Futter, das sie selbst suchen mussten.

Von hohem Aussagewert sind dann die Angaben der 69 Jahre alten Magdalene Walles, die mit dem Weber Hindrik Vorbrok in Schüttorf verheiratet war und von ihrem 80 Jahre alt gewordenen Vater hatte sagen hören, dass er als Junge oft mit in den Wald gehen musste, „um junge oder neu angekaufte Kühe, die die Waldweide noch nicht kannten, anzulernen, dass sie sich daran gewöhnten. Die Kühe waren den Sommer über im Wald und kamen, wenn sie morgens hinein getrieben wurden, abends meist von selbst zurück. Junge Kühe, die jüst waren und noch keine Kälber hatten, blieben auch wohl den ganzen Sommer draußen“.

Dass die Kühe erst lernen mussten, im Walde zu leben, berichten auch andere Zeugen. So war von der 23jährigen Gesine Walles verehelichte Rolfs in Gildehaus zu hören, dass ihr Vater als Drechsler in Bentheim eine Kuh hatte, die sie „alljährlich mit den übrigen Kühen in den Wald getrieben (habe). Wenn eine neue Kuh angeschafft wurde, so musste solche zu der Waldweide erst angelernt und dabei die erste Zeit gehütet werden. Bei solcher Gelegenheit bin ich dann auch wohl mit der Kuh tief in den Wald hinein gekommen“. Immerhin, das von Bentheim beanspruchte Weiderecht bezog das Wengselser Bruch mit ein und reichte bis nahezu an den Isterberg.

Offenbar bekam nicht jeder Kuh das Futter im Walde. So heißt es in der Aussage des 81jährigen Altcolons Bert Horstmann aus Sieringhoek, er habe „wohl 50 Jahre lang mit Bentheimern in Verkehr gestanden und häufig, wenigstens 12 oder 13 mal Beesten an Bentheimer Käufer verkauft. Dieselben fragten mich regelmäßig, ob die Beester im Walde auch gut arten würden, weil die Waldnahrung nur für solche zuträglich war, die von schweren Boden kamen“. Das war offenbar allgemein bekannt, sagte doch die schon zitierte Magdalene Walles aus, „die Kühe sind immer darauf gekauft, dass sie auf Lehm gingen, weil der Wald Lehmgrund hatte. Wenn jemand eine Kuh gekauft hatte, war immer die Frage, ob die auch etwa von leichtem Boden wäre, weil sie von schwerem Grunde sein musste, um die Nahrung auf Waldgrund zu vertragen“.

Diese Erfahrung hatte auch die 1848 in Bentheim geborene Zeugin Anna Deters gemacht, die mit dem Colon Bitter in Hagelshoek verheiratet war, denn sie wisse „nicht anders, als dass alle Kühe in Bentheim in den Wald getrieben wurden, die das Futter dort vertragen konnten,

nämlich solche, die von schwerem Grunde kamen. Kühe von Sandboden konnten aber wegen des Futters nicht in den Wald“.

War schon erwähnt, dass die nicht milchgebenden Kühe („güste beester“) ständig unkontrolliert im Walde umhergingen, so wissen wir wenigstens von einem Fall, in dem die Kühe dort abends stets gemolken wurden. Die bereits genannte Magdalena Walles erzählte, sie habe vor 1837 zehn Jahre lang bei dem Arzt Dr. Stoltenkamp gedient. Dieser „benutzte die Waldweide nicht (denn) er hatte eine Privatweide mitten im Walde, wo ich Abends hingehen musste die Kühe zu melken. Dann hatte ich oft Noth, durchzukommen, da mir die anderen aus dem Walde freiwillig heimkehrenden Kühe den Weg versperrten“.

Gefragt nach Weidebeschränkungen sagte der 1822 in Bentheim geborene und jetzt als Uhrmacher in Borne in der Provinz Overijssel lebende Anton Johann, der mehrere Jahrzehnte sein Geschäft in Bentheim geführt hatte, „springendes Vieh jedoch durfte nicht in den Wald getrieben werden“. Und weiter galt, wie er betonte, „forstwidrig war nur das Weiden der Schafe, das nicht geduldet wurde“.

Während die Viehweide im Wald „alle Frühjahr“ begann (Zeugin Gesine Hasebrook) oder einfach „wenn die Jahreszeit kam“ (Zeugin Gesine Rohlf's geb. Walles), währte sie bis in den Herbst, bis das Futter nicht mehr reichte (Zeuge Wilm Hasebrook). Von praktisch keiner Auswirkung war das Weideverbot während der Eichelmast, die alle fünf bis sieben Jahre stattfand und zwar im November, wenn das Hornvieh ohnehin kein Futter mehr fand. Wenn jemand das Recht zur Viehweide im Wald nicht nutzte, dann hatte das durchaus nachvollziehbare Gründe. So ließ der in Neerlage geborene und jetzt 53 Jahre alte Jan Verwold, der seit 1850 zehn Jahre als Eigentümer und dann als Heuermann in Bentheim verbracht hatte, zu Protokoll nehmen, er habe seine Kuh nicht eingetrieben, „weil ich ganz auf der anderen Seite der Stadt, der des Waldes entgegen gesetzt, wohnte“. Andere Kuhbürger hielten ihr Vieh grundsätzlich aus Bequemlichkeit im Stall, wenn sie das Futter anderswo beziehen konnten.

Gegenüber der Hornviehweide war die Pferdeweide im Bentheimer Wald nur von untergeordneter Bedeutung. Zwar berichteten mehrere Zeugen sie hätten immer wieder Pferde im Wald gesehen oder gehört. So berichtete etwa die 64jährige Grete Gosejacob verheiratete Wieking aus Gildehaus, „Pferde habe ich im Walde auch gesehen. Sie hatten Schellen um den Hals, damit sie wieder gefunden werden konnten.“ Dazu äußerte sich explizit der 1827 in Bentheim geborene und als Forsteleve dort ausgebildete Gutsbesitzer Anton v. Beesten von Haus Loburg bei Coesfeld mit der Angabe, dass „der Wirth Niermann, der Tagelöhner Drees ihre Pferde in den Wald zur Weide getrieben haben. Einige kauften auch auf dem Bentheimer Markt im Herbst Pferde, ließen dieselbe während des Winters im Bentheimer Walde zur Weide gehen, worauf sie solche im Frühjahr wieder veräußerten“.

Was den Plaggenhieb angeht, so wussten alle befragten Zeugen übereinstimmend zu berichten, dass diese überall im Wald bei Bedarf ausgeübt wurde, um Stallstreu und Dünger für Gärten und Äcker zu gewinnen. Einschränkungen gab es insofern, als die Plaggen nicht mit der Schaufel gestochen, sondern nur oberflächennah abgehoben werden durften.

Laut Regierungsverfügung war es auch nicht erlaubt, Bäumen damit zu nahe zu kommen, wobei ein Abstand von neun Fuß von den Stämmen und von drei Fuß von den Wacholderbüschen einzuhalten war. Zitiert sei aus der Aussage des W.P. Voss aus Lingen: „Plaggen habe ich wohl aufgestapelt liegen sehen...Meine Eltern hatten Stroh genug und bedurften keine Plaggen“. Für andere Bentheimer lag im Plaggenhieb die Möglichkeit ein

Zubrot zu verdienen, wie etwa Anton Johann angab, „ich selbst habe mir häufig durch Tagelöhner fuderweise Plaggen ins Haus holen lassen“.

Das Obergericht in Osnabrück hat mit diesen Zeugenaussagen den der Stadt Bentheim auferlegten Beweis am 2. Juni 1876 für erbracht erkannt, so dass das Teilungsverfahren für den Bentheimer Wald seinen Fortgang nehmen konnte. Die servitutischen Rechte der Stadt Bentheim ebenso wie die anderer Anrainerkommunen sind dabei von der Teilungskommission bewertet worden. Die Stadt Bentheim entschied sich statt einer Flächenabfindung für eine Barabfindung zu Gunsten der Kommunalkasse, mit der andere Verbindlichkeiten beglichen werden konnten. Am 4. März 1881 veröffentlichte der Magistrat der Stadt Bentheim in der Lokalpresse die Mitteilung, dass die Stadtgemeinde wegen ihrer Ansprüche gegenüber dem Fürstlichen Hause Bentheim und dem Gutsbesitzer v. Elverfeldt zu Langen auf Nutzungsrechte im Bentheimer Wald befriedigt sei und „von jetzt an die nunmehr abgelöseten vorgedachten Gerechtsame nicht weiter ausgeübt werden dürfen“. Ein jahrhundertealtes Wohnheitsrecht hatte sein Ende gefunden.

Heute lädt der Bentheimer Wald, der größtenteils forstwirtschaftlich genutzt wird, in dem manche Abschnitte aber auch als Hutewald eine besondere Attraktion darstellen, als Naherholungsgebiet Wanderer und Spaziergänger ein. Ihm verleiht das darin eingebettete ausgedehnte Kurzentrum mit seinen gepflegten Anlagen einen besonderen Akzent.

Quellen

Stadtarchiv Bentheim, Magistratsakten V/5/10 (heute im Kreis- und Kommunalarchiv Nordhorn)

Literatur

Heinrich Voort, Der Bentheimer Wald – Die Geschichte seiner Nutzung und Pflege; in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1979, S. 174-211

Derselbe, Servituten im Bentheimer Wald. Von bürgerlichen Nutzungsrechten und ihrer Ablösung; in: Bentheimer Jahrbuch 2018, S. 163-172.

Die „Bürgermeisterkrise“ in Lingen

Von Mirko Crabus

Heute ist sie fast vergessen, aber vor hundert Jahren – im Juli 1920 – war sie das vorherrschende Gesprächsthema auf den Straßen Lingen: Die sogenannte „Bürgermeisterkrise“. In gewisser Weise begann alles schon mit den ersten Stadtratswahlen nach dem Ersten Weltkrieg im März 1919. Eigentlich sollten sich dort die einzelnen Parteien zur Wahl stellen. Doch die bürgerlichen Parteien – das katholische Zentrum, die nationalliberal-protestantische DVP und die DDP-nahe Liste Tesch – befürchteten eine Mehrheit der Arbeiterschaft und drängten auf einen Zusammenschluss sämtlicher Parteien zu einer nach konfessionellen und ständischen Gesichtspunkten aufgestellten Einheitsliste. Das Mehrparteienprinzip wäre damit ausgehebelt worden. Doch der Plan scheiterte – wenig überraschend – am Widerstand der SPD.¹⁰ Um doch noch eine Vormacht der Arbeiter zu verhindern, beschloss man schnell noch eine Erwei-

¹⁰ Catenhusen, Wolf-Michael: Parteien und Wahlen in Lingen 1871-1933, in: Ehbrecht, Wilfried (Hg.): Lingen 975-1975. Zur Genese eines Stadtprofils, Lingen (Ems) 1975, S. 214-249, hier S. 230f.; Stadtarchiv Lingen, Linger Volksbote vom 15.2.1919.

terung des Stadtrates von 12 auf 24 Mitglieder.¹¹ Letztlich verfehlte die SPD (7 Sitze) die absolute Mehrheit genauso wie das Zentrum (11 Sitze), das damit auf die Unterstützung der DVP (4 Sitze) und der Liste Tesch (2 Sitze) angewiesen war.¹² Der Einfluss der Arbeiter war also gebannt, solange sich das bürgerliche Lager nicht spalten ließ. Doch im September 1919 passierte genau das.

Bürgermeister Meyer galt als amtsmüde, trat von seinem Amt zurück und nahm seine frühere Tätigkeit als Rechtsanwalt wieder auf.¹³ Am 6. September trat der Stadtrat zusammen, um seinen Nachfolger zu bestimmen. Von den 44 Bewerbern kamen vier in die engere Wahl: Stadtsyndikus Roeper aus Paderborn, Bürgermeister Hasenjäger aus Stargard, Justizrat Kerckhoff aus Metz und Bürgermeister Kühne aus Barth. Das Zentrum favorisierte den Katholiken¹⁴ und späteren DNVP-Kandidaten¹⁵ Kerckhoff. DVP und DDP aber schlugen sich auf die Seite der SPD und unterstützten den Lutheraner Erich Kühne. Denkbar knapp wurde Kühne mit 12 Stimmen, 11 Gegenstimmen und einer Enthaltung tatsächlich zum Bürgermeister gewählt.¹⁶ Die Ausgrenzung der SPD ist damit an der Konfessionsfrage gescheitert.¹⁷

Über Dr. Erich Kühne ist wenig bekannt. Nicht einmal ein Foto existiert. Er wurde am 18. Mai 1878 in Varel geboren. Nach dem Gymnasialbesuch in Celle studierte er Jura in Marburg und Göttingen. Als Jurist und Rechtsanwalt arbeitete er in Celle, Posen und Hildesheim, dann als Kommunalbeamter in Schleswig, Lehe, Merseburg und Barth. In Barth hatte er zuletzt das Bürgermeisteramt inne. Er war verheiratet und hatte einen zweijährigen Sohn. Am 24. Oktober zog er mit seinem Sohn nach Lingen, zunächst ins Hotel Heeger (Burgstraße 15), ab Mitte Februar 1920 wohnten sie dann An der Kuhweide 1.¹⁸ Dass er in Lingen keinen leichten Stand haben würde, dürfte er angesichts der knappen Wahlentscheidung geahnt haben. Bei seiner Amtseinführung am 28. Oktober versprach er dann auch „strengste parteilose Sachlichkeit ohne Ansehung der Person“.¹⁹ Geholfen hat es ihm nicht.

Im April 1920 fuhr Kühne die erste große Schlappe ein. Es ging um die Frage, ob bei vertraulichen Sitzungen des Stadtrats die Presse anwesend sein dürfe. Der Magistrat – bestehend aus Bürgermeister Kühne und den Senatoren Gilles (Zentrum), Müscher (Zentrum), Koke (DVP), Gelshorn (DHP) und Meyer (SPD)²⁰ – lehnte das ab, doch der Rat stimmte mit 13 zu 9 Stimmen dafür.²¹ Daraufhin erklärte auch der Magistrat seine Zustimmung. Damit hatte sich der Magistrat mehrheitlich gegen seinen eigenen Bürgermeister durchgesetzt. Kühne ließ das nicht auf sich beruhen, setzte das Thema erneut auf die Tagesordnung der nächsten Ratsversammlung und kassierte eine erneute Niederlage.²² Damit war offensichtlich, dass Kühne im

¹¹ Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 11.2.1919 sowie vom 13.2.1919.

¹² Catenhusen, Parteien und Wahlen in Lingen 1871-1933, S. 231.

¹³ Vocks, Benno: Bürgermeister in Lingen von 1863 bis 1933, in: Kivelingszeitung 1996, S. 89-107, hier S. 101; Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 15.11.1919.

¹⁴ Das Geburts- und Taufbuch der kath. Kirchengemeinde vermeldet die Geburt Joseph Alexander Theodor Kerckhoffs am 4.5.1856. Vgl. Stadtarchiv Lingen, Altes Archiv, Nr. 2212.

¹⁵ Catenhusen, Parteien und Wahlen in Lingen 1871-1933, S. 231.

¹⁶ Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 9.9.1919. Vocks (Bürgermeister in Lingen von 1863 bis 1933, S. 103) nennt irrtümlich den Wahltermin 8.9.1919.

¹⁷ Vgl. auch Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 20.7.1920.

¹⁸ Vocks, Bürgermeister in Lingen von 1863 bis 1933, S. 103; Stadtarchiv Lingen, Karteisammlung, Nr. 10: Meldekarteien von Erich und Karl-Heinz Kühne.

¹⁹ Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 30.10.1919.

²⁰ Catenhusen, Parteien und Wahlen in Lingen 1871-1933, S. 238f.

²¹ Stadtarchiv Lingen, Lingener Volksbote vom 10.4.1920.

²² Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 11.5.1920. Dass Kühne in der Diskussion die unheilvolle Auffassung vertreten hatte, man könne die Presse notfalls zwingen, die Namen derjenigen preiszugeben, die sie

Zweifelsfall nicht nur im Stadtrat, sondern auch innerhalb des Magistrats nicht mehr durchsetzungsfähig war. Doch es wurde noch schlimmer.

Ein Thema, das Kühne während seiner gesamten kurzen Amtszeit beschäftigte, war die öffentliche Stromversorgung. Wegen allgemeinen Gasmangels suchte die Stadt händeringend nach einem Weg, die Stromversorgung aller Bürger sicherzustellen. Die Zeit drängte, denn der Winter nahte. Nachdem eine Möglichkeit nach der anderen ausgeschlossen worden war, schlug Bürgermeister Kühne im Juni 1919 die Anschaffung eines Sauggasmotors vor. Ihm lag bereits ein Angebot vor, das aber nach dem Tage der Ratssitzung verfallen würde. Senator Gilles beantragte daraufhin eine Vertagung der Entscheidung. Sein Antrag wurde angenommen. Der Vorschlag war damit vom Tisch und der Bürgermeister ein weiteres Mal düpiert.²³

Dass Bürgermeister Kühne weder den Magistrat noch eine Ratsmehrheit hinter sich hatte, war in der Lingener Bevölkerung längst kein Geheimnis mehr. Das Ende kam dann aber doch etwas überraschend. Am 17. Juli 1920 trat Kühne, beraten von seinem Anwalt Viëtor und mit Zustimmung von Magistrat und Stadtrat, in vertraulicher Sitzung von seinem Amt zurück. Er erhielt dafür eine Abfindungssumme von 40.000 Mark. Die sozialdemokratische Fraktion hatte sich vor der Abstimmung entfernt.²⁴

Für die Arbeiterschaft war die Meldung ein schwerer Schlag. Am Abend desselben Tages fand eine öffentliche Volksversammlung auf der Wilhelmshöhe statt. Dazu hatte der Ortsausschuss der freien Gewerkschaften bereits zwei Tage zuvor eingeladen. Ratsmitglieder und Senatoren sollten hier über die „Machenschaften gegen den jetzigen Bürgermeister“ Rede und Antwort stehen.²⁵ Doch nur die Sozialdemokraten kamen. Die bürgerlichen Parteien boykottierten die Veranstaltung. Stattdessen hielt das Zentrum am 19. Juli eine Gegenveranstaltung für die eigene Wählerschaft im Gesellenhaus ab.²⁶

In den dort wild geführten und in der Lokalpresse fortgesetzten Diskussionen unterschied Ratsherr Heinze (SPD)²⁷ drei verschiedene Interessengruppen. Da war zum einen das Zentrum, das „alle Lappalien mühsam zu einem Scheiterhaufen zusammengetragen“ hätte, um „hierauf den Bürgermeister zu opfern“. Dann die anderen bürgerlichen Parteien, die den Standpunkt vertraten, dass es im Sinne einer „gedeihlichen Weiterarbeit“ wäre, wenn der Bürgermeister gehe. Und schließlich die Sozialdemokraten, die fanden, dass „alle vorgebrachten angeblichen Verfehlungen des Bürgermeisters“ letztlich „nicht so schwerwiegend“ seien.²⁸

Ein wesentlicher Vorwurf gegen Kühne lautete, er habe Berichte an die Regierung zu spät abgeschickt und sei deswegen zu Ordnungsstrafen verurteilt worden. Seine Verteidiger

über vertrauliche Sitzungspunkte informieren würden, wurde selbst vom protestantischen Wochenblatt entrüstet abgelehnt. Das sei eine Verletzung des Redaktionsgeheimnisses.

²³ Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 26.6.1920. Vgl. auch Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 1.11.1919; Stadtarchiv Lingen, Lingener Volksbote vom 24.2.1920 sowie vom 22.5.1919.

²⁴ Stadtarchiv Lingen, Lingener Volksbote vom 21.7.1920. Die Annahme von Lensing, Gilles habe die Amtsgeschäfte des Bürgermeisters bereits am 14.6.1920 übernommen (Lensing, Helmut: Art. „Gilles, Hermann“, in: Emsländische Geschichte 8 (2000) S. 196-199, hier S. 197), scheint irrig. Bürgermeister Kühne nahm an der Ratssitzung vom 14.6.1920 regulär teil, ebenso am 25.6., 5.7. und 7.7. Über die Sitzung vom 17.7.1920 liegt kein Protokoll vor. Vgl. Stadtarchiv Lingen, Altes Archiv, Nr. 524.

²⁵ Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 15.7.1920.

²⁶ Stadtarchiv Lingen, Lingener Volksbote vom 17.7.1920; Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 17.7.1920.

²⁷ Catenhusen, Parteien und Wahlen in Lingen 1871-1933, S. 239.

²⁸ Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 20.7.1920. Der Bericht erschien unter der Schlagzeile „Die Bürgermeisterkrisis“.

erklärten das dadurch, dass er bei Amtsantritt „ganze Stöße rückständiger Arbeiten“ vorgefunden habe.²⁹ Per Zeitungsinsert widersprachen dem „die städt. Beamten und Angestellten“: Kühne habe „nicht ein halbes Dutzend unerledigter Sachen“ vorgefunden.³⁰ Dann kam heraus, dass „ein großer Teil“ der städtischen Belegschaft „keine Ahnung“ von dem Insert hatte und „nicht damit einverstanden“ war.³¹ Ein weiterer Vorwurf dürfte die mangelnde Anwesenheit Kühnes in Lingen gewesen sein.³² Gemäß seiner Meldekarte galt er 1919 vorübergehend sogar als unbekannt verzogen.³³ Debattiert wurde aber auch über das „völlig unerträgliche Verhältnis zwischen dem Herrn Bürgermeister und einzelnen Abteilungsvorstehern“. Insbesondere „das Verhalten des Magistratssekretärs Weber“ wurde kritisiert.³⁴ Andere attestierten Kühne eine „arbeiterfreundliche Politik“ und sprachen von einer „Provokation der Arbeiterschaft“. Auch die Höhe der Abfindung fand zahlreiche Kritiker, die sogleich darüber belehrt wurden, dass ein Disziplinarverfahren und womögliche Pensionsansprüche der Stadt deutlich teurer zu stehen gekommen wären.³⁵ Die Vertreter der DVP gerieten offenbar derart unter Beschuss, dass „mehrere Wähler“ es für nötig befanden, ihnen öffentlich „das vollste Vertrauen“ auszusprechen und „auf jegliche Aufklärung in dieser Sache“ zu verzichten.³⁶ Und dem Altbürgermeister Meyer wurde das Namensschild von der Haustür weggeklaut.³⁷

Wie auch immer. Das Amt des Bürgermeisters war nun vakant und musste neu besetzt werden. Am 22. Juli wählte der Stadtrat den vom Magistrat vorgeschlagenen Senator Gilles zum kommissarischen Bürgermeister. Im Juli 1921 übernahm Gilles das Amt regulär.³⁸ Kühne nahm andernorts kein Bürgermeisteramt mehr an und verarmte. Jahre später versuchte er, die Stadt auf Armenschein zur Zahlung einer Pension zu verklagen. Doch da die Klage aussichtslos schien, hat das Landgericht Osnabrück ihm den Armenschein verweigert. Ohne Armenschein konnte sich Kühne die Klage nicht leisten.³⁹ Was bleibt, ist die Erinnerung an einen Bürgermeister, der zweifellos wenig geschickt und kompetent agierte, dessen größte Schwäche aber offenbar darin bestand, nicht katholisch zu sein.⁴⁰ Kein Bürgermeister der jüngeren Geschichte Lingen hatte eine so kurze Amtszeit zu verbuchen wie er.

²⁹ Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 20.7.1920.

³⁰ Stadtarchiv Lingen, Lingener Volksbote vom 22.7.1920.

³¹ Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 22.7.1920.

³² Vocks, Bürgermeister in Lingen von 1863 bis 1933, S. 103.

³³ Stadtarchiv Lingen, Karteisammlung, Nr. 10: Meldekarteien von Erich und Karl-Heinz Kühne. Der Eintrag erfolgte offenbar allerdings erst nach Februar 1920.

³⁴ Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 22.7.1920.

³⁵ Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 20.7.1920.

³⁶ Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 24.7.1920.

³⁷ Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 3.8.1920. Das kann natürlich auch nur Zufall gewesen sein.

³⁸ Stadtarchiv Lingen, Lingener Volksbote vom 24.7.1920; Stadtarchiv Lingen, Altes Archiv, Nr. 300 sowie Nr. 524.

³⁹ Vocks, Bürgermeister in Lingen von 1863 bis 1933, S. 103; Stadtarchiv Lingen, Lingener Volksbote vom 3.2.1931. Für den Fall, dass Kühne doch noch zu Vermögen kommen und klagen sollte, erwog die Stadt im Februar 1931, Kühne vorbeugend auf Unterlassung zu verklagen.

⁴⁰ Interessant ist in diesem Zusammenhang die Personalie Werner von Beesten. Der Amtsvorgänger von Bürgermeister Meyer vertrat, obwohl katholisch, einen zentrumskritischen Kurs und geriet so immer mehr zwischen die Fronten. 1892 wurde er, nachdem er seinen Sohn bei der Vergabe eines Studienstipendiums bevorzugt hatte, nach fast dreißigjähriger Amtstätigkeit in den Ruhestand versetzt. Vgl. Lensing, Helmut: Art. „Beesten, Werner Carl Gerhard Anton von“, in: Emsländische Geschichte 7 (1998), S. 115-121. Auch Gilles schied unfreiwillig aus dem Amt. 1933 startete die NSDAP eine Hetzkampagne gegen ihn. Ihm wurde Unterschlagung und Korruption vorgeworfen. Schließlich beantragte er die Versetzung in den Ruhestand. Vgl. Remling, Ludwig: Von der Demokratie zur Diktatur. Lingen 1932-1933, in: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 2014, S. 75-106, hier S. 96f.; Löning, Martin: Die Durchsetzung nationalsozialistischer Herrschaft im Emsland 1933-1935, in: Emsland/Bentheim 12 (1996), S. 7-354, hier S. 191f.

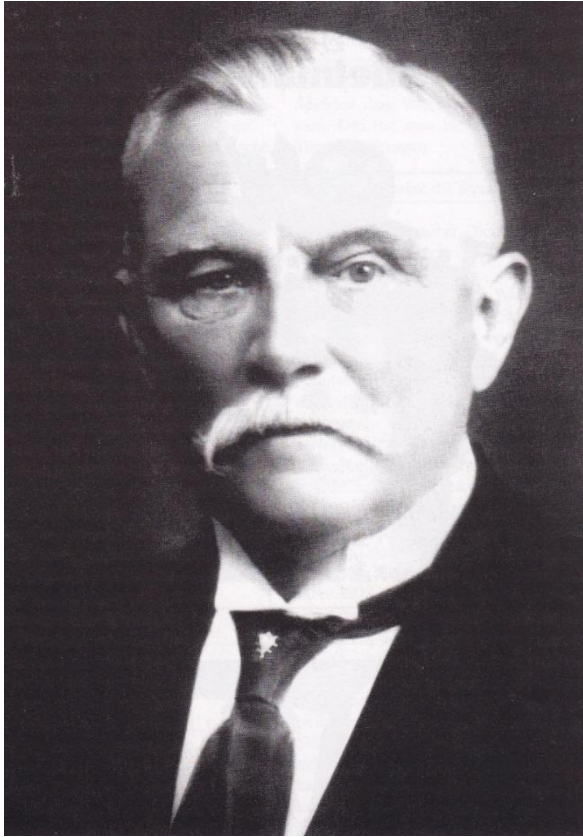


Abb. 1 und 2: Kühnes Vorgänger Bürgermeister Meyer und sein Nachfolger Bürgermeister Gilles. Von Kühne selbst ist kein Foto bekannt.

Quellen und Literatur

- Stadtarchiv Lingen, Altes Archiv, Nr. 300, Nr. 524 sowie Nr. 2212.
- Stadtarchiv Lingen, Fotosammlung.
- Stadtarchiv Lingen, Karteisammlung, Nr. 10.
- Stadtarchiv Lingen, Lingener Volksbote und Lingensches Wochenblatt.
- Catenhusen, Wolf-Michael: Parteien und Wahlen in Lingen 1871-1933, in: Ehbrecht, Wilfried (Hg.): Lingen 975-1975. Zur Genese eines Stadtprofils, Lingen (Ems) 1975, S. 214-249.
- Lensing, Helmut: Art. „Beesten, Werner Carl Gerhard Anton von“, in: Emsländische Geschichte 7 (1998), S. 115-121.
- Lensing, Helmut: Art. „Gilles, Hermann“, in: Emsländische Geschichte 8 (2000) S. 196-199.
- Löning, Martin: Die Durchsetzung nationalsozialistischer Herrschaft im Emsland 1933-1935, in: Emsland/Bentheim 12 (1996), S. 7-354.
- Remling, Ludwig: Von der Demokratie zur Diktatur. Lingen 1932-1933, in: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 2014, S. 75-106.
- Vocks, Benno: Bürgermeister in Lingen von 1863 bis 1933, in: Kivelingszeitung 1996, S. 89-107.

Die Kegelungen der 1930er Jahre in der Stadt Lingen

Von Theo Althoff (†) aus Lingen

Es geht hier um eine Zeit, in der es nur wenige Kegelbahnen und deshalb nur wenige Kegelklubs gab. Nicht jeder konnte sich diesen Luxus leisten. Vornehmlich waren es Unternehmer, Kaufleute und Handwerksmeister. Aber auch Beamte und Versicherungsagenten nahmen daran teil und waren Klubmitglieder.

Bekannt war die Kegelbahn auf der Wilhelmshöhe außerhalb des Hauptgebäudes als selbständiges Gebäude entlang des Mühlenbaches. Jeden Abend wurde gekegelt und immer waren es andere Klubs, die im wöchentlichen, vierzehntägigen oder gar vierwöchentlichen Rhythmus antraten. Nur die Kegelungen gehörten zur Bahn und traten jeden Abend zu zweit an. Dieser „Job“ wurde in der Regel mit 11 Jahren begonnen und endete mit 14 Jahren – der Schulentlassung. Es bleibt noch zu erwähnen, dass die Kegelungen nötig waren, um die Holzkegel wieder aufzustellen, denn vollautomatische Kegelbahnen gab es damals noch nicht. Die einzelnen Spielarten kannten die Kegelungen oft besser als die Kegler.

Ein besonderes Gaudium war der Wurf eines „Kranzes“. Sofort nahm einer der Jungen den König, lief zum Kegler und trug folgenden Reim vor:

Ich sag´ den Herren allen,
acht Kegel sind gefallen,
der König blieb allein,
10 Pfennig, die sind mein.



*Lingener Honoratioren-Kegelclub vom Ende des 19. Jahrhunderts;
im Vordergrund zwei Kegelungen (Foto: Stadtarchiv Lingen)*

So gab es noch ein bisschen mehr zum festgesetzten Entgelt in Höhe von 1 Reichsmark je Kegelrunde für 3 harte Stunden Arbeit. Gekegelt wurde stets von 20 – 23 Uhr. Keiner der Kegelrunden ist dabei reich geworden, auch wenn es bei einem Turnier schon mal 10 Reichsmark pro Woche wurden. Zuhause war bittere Not, bei einem arbeitslosen Vater fehlte das Geld für die notwendigen täglichen Einkäufe zum Leben, so dass die Mutter nicht zuletzt wegen des Geldes noch spät auf die Heimkehr „ihrer“ Kegelrunden wartete. Oft waren das Kegelrunden-Paar Brüder. Wie das alles mit dem Jugendschutzgesetz und der Schulpflicht – gleich Schulpflicht – zu vereinbaren war, bleibt bis heute ein Geheimnis.

Alle Kegler (einige besonders) hatten stets ein besonderes Augenmerk auf die Kegelrunden, um jede Mogelei von vornherein zu unterbinden. Wenn mehrere Kränze fielen, wurde immer wieder vermutet, dass die Kegel umgezogen worden waren, – also angebunden und mit einem feinen Strick versehen waren. Doch alle Kontrollen blieben stets ohne Ergebnis, denn die Kegelrunden waren schlauer. Mit feinstem Draht wurden zwei Kegel verbunden, so dass der eine den anderen oder auch umgekehrt mit umriss.

Wenn man bedenkt, dass zu dieser Zeit ein Glas Bier (0,2 l) 0,20 Reichsmark kostete, dann waren 10 Pfennige für die Kegelrunden viel Geld. Übrigens gab es auf der Kegelbahn weder eine Bierzapfstelle noch Bier in Flaschen. Auf Klingelzeichen kam der Ober aus dem Hauptgebäude, nahm die Bestellung auf und brachte dann volle Tablettts mit frisch gezapftem Bier.



Automatische Kegelbahn in der Gaststätte Kolpinghaus in Lingen um 1960 (Foto Ernst Korte, Stadtarchiv Lingen)

- Regelklub „Alte Freunde“.**
 Vereinslokal: „Wilhelmshöhe“.
 Telefon: 439.
 Regelvater: Krummen, Heinrich,
 Tischlermeister, Wilhelmstr. 1a.
- Regelklub „Amicitia“.**
 Vereinslokal: „Wilhelmshöhe“.
 Telefon: 439.
 Regelvater: Köchling, Heinrich,
 Kaufmann, Burgstraße 20.
- Regelklub „Concordia von 1885“.**
 Vereinslokal: Rath. Gesellenhaus,
 Schulstraße 7. Telefon: 526.
 Regelvater: Gelsborn, Theodor,
 Schlossermeister, Großstraße 10.
- Regelklub „Concordia von 1914“.**
 Vereinslokal: Rath. Gesellenhaus,
 Schulstraße 7. Telefon: 526.
 Regelvater: Theising, Anton, Ma-
 lermeister, Vaccumerstraße 9.
- Regelklub „Die böse 13“.**
 Vereinslokal: „Wilhelmshöhe“.
 Telefon: 439.
 Regelvater: Gilles, Bürgermeister,
 Wilhelmstraße 49.
- Regelklub „Die Unvernunft“.**
 Vereinslokal: „Wilhelmshöhe“.
 Telefon: 439.
 Regelvater: Theising, Heinrich,
 Malermeister, Georgstraße 4.

- Regelklub „Fidelitas“.**
 Vereinslokal: Rath. Gesellenhaus,
 Schulstraße 7. Telefon: 526.
 Regelvater: Klumparendt, Arnold,
 Vollziehungs-Beamter a. D.,
 Neue-Straße 5.
- Regelklub „Gambrius“.**
 Vereinslokal: „Wilhelmshöhe“.
 Telefon: 439.
 Regelvater: Reizer, Johann, Wirt
 Haselünnerstraße 21.
- Regelklub „Germania“.**
 Vereinslokal: „Wilhelmshöhe“.
 Telefon: 439.
 Regelvater: Kemper, Anton, Bäf-
 kermeister, Looßenstraße 38.
- Regelklub „Gut Holz“.**
 Vereinslokal: Rath. Gesellenhaus,
 Schulstraße 7. Telefon: 526.
 Regelvater: Tenselde, Johannes,
 Kaufm., Unter den Linden 12.
- Regelklub „Machurius“.**
 Vereinslokal: „Wilhelmshöhe“.
 Telefon: 439.
 Regelvater: Janßen, Heinrich,
 Lehrer, Meppenerstraße 15.
- Regelklub „Mercuria“.**
 Vereinslokal: Rath. Gesellenhaus,
 Schulstraße 7. Telefon: 526.
 Regelvater: Benner, Clemens,
 Kaufmann, Bahnhofstr. 37.
- Namenlose Regelgesellschaft.**
 Vereinslokal: Rath. Gesellenhaus,
 Schulstraße 7. Telefon: 526.
 Regelvater: Jürgensmeyer, Adolf,
 Kataster-Direktor i. R., Rheiner-
 straße 6.
- Regelklub „Unter Uns“.**
 Vereinslokal: „Wilhelmshöhe“.
 Telefon: 439.
 Regelvater: John, Ferdinand
 Looßenstraße 25.

Familie Albert Kortmann aus Großringe wanderte nach Holland/Michigan (USA) aus

Von Christa Brinkers⁴¹

Familiensinn und Nachbarschaftstreue werden in unserer Grafschaft Bentheim immer großgeschrieben. Nicht nur in heimatlichen Dörfern und Städten und über die nahe geographische Grenze zu den Niederlanden hinaus, auch aus fernen, fremden Ländern leuchten sie uns entgegen von Auswanderern, die Traditionen hoch- und heilighalten.

Im "Bentheimer Heimatkalender 1951", 5.27 f., lesen wir die interessanten Mitteilungen des Vorsitzenden der "Drents Genootschap", Dr. H. J. Prakke, Assen, über die ersten Auswanderer, die 1847 aus der Grafschaft und Drenthe nach Amerika zogen und dort die Orte "Grafschaft" und "Holland" gründeten. Es waren Altreformierte, die, von der Obrigkeit beiderseits der Grenze wegen ihres Glaubens nicht gut gelitten, unter der Führung von Dr. Albertus van Raalte die gefährvolle Fahrt mit einem Segelschiff über den Ozean wagten. Als Pioniere legten sie im Staate Michigan (USA) das Fundament für die Existenz der nachfolgenden Familienangehörigen und Nachbarn.

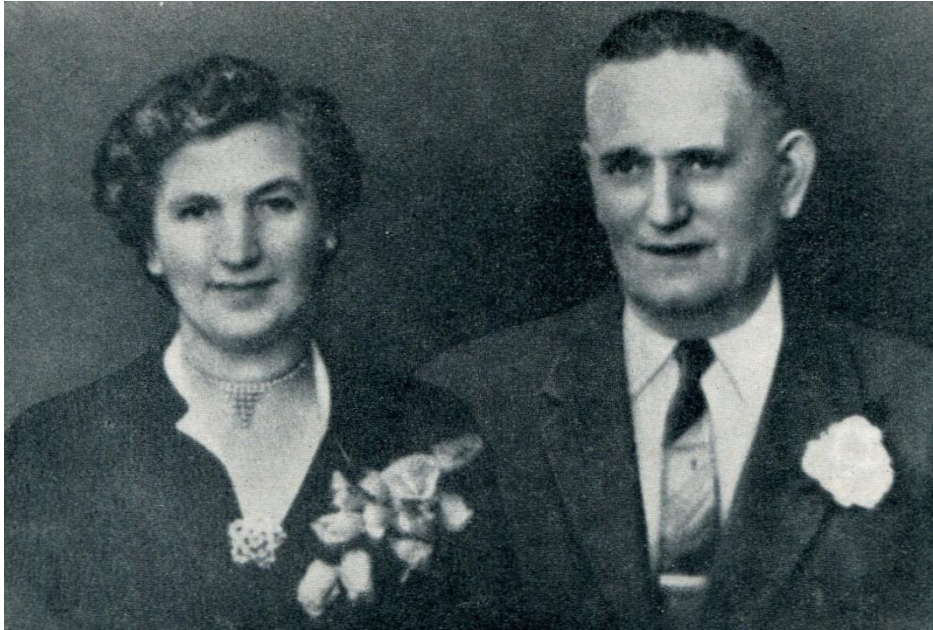
Eberhard Liese hat im "Jahrbuch 1954" über seinen Besuch "Bei den Grafschaftern in USA" spannend, humorvoll und erinnerungsreich geschrieben (S. 116 f.). Man muss diesen Bericht unbedingt nachlesen, um zu ermessen, was aus den alten Geschlechtern in der neuen Welt geworden ist und wie sie in vorbildlicher Gemeinschaft hohe Ziele erreicht haben.

Der Beitrag von Willy Friedrich im "Jahrbuch 1959", S. 231 f., "Sie gingen nach Amerika", stellt Auswandererschicksale nach alten Aufzeichnungen dar. Vor allem werden uns die verschiedenen Gründe der Auswanderung aufgezeigt, in denen sich die Nöte der Zeit für die Einzelnen widerspiegeln. Dadurch wird unser Verstehen für dieses Wagnis geweckt, und wir bewundern den Mut, die Entschlossenheit und die starke Hoffnung, ohne die kein Wagnis begonnen und durchgeführt werden kann.

In meiner Plauderei "Raseneisenerz-Betrieb, ein Familien-Unternehmen" im "Jahrbuch 1960", S. 158 f., stellte ich die familiären und gutnachbarlichen Beziehungen, die ich in vielen Jahren erlebte, in den Vordergrund. Da war es vor allem Albert Kortmann in Großringe, der mit dem Betrieb eng verbunden war vom Oktober 1948 bis zum Dezember 1953. Er kaufte Erze auf, stellte Fuhrmann und Pferde für das Abfahren der Erze aus den niedrigen Wiesen und Weusten, half beim Verladen für den Weitertransport mit Diesellok und Bulldog.

Unermüdlich, fleißig und zuverlässig schaffte Albert Kortmann für seine große Familie. Auf dem Hofe in Großringe, den er von seinen Vorfahren ererbt hatte, wurde er am 28. Juni 1902 geboren. Er heiratete Johanne Klompmaker aus Heesterkante, geb. am 7. April 1910. Im Laufe der Jahre füllte sich das Haus mit einer elfköpfigen gesunden Kinderschar. Es war herzerfreuend, die mit den Kindern junggebliebenen Eltern zu erleben! Als die kleine Aleide 1951 geboren wurde, trat die ganze Betriebsbelegschaft mit einem 2 ½ Meter langen "Weggen" auf einer Leiter zur Kindtaufe bei Familie Kortmann an. Es war ein überaus fröhliches Fest!

⁴¹ Entnommen aus: Bentheimer Jahrbuch 1965, S. 114-121. Vgl. auch Bentheimer's International Society Newsletter 17. Jg. Nr.2, März2020



Albert Kortmann und Frau

Mit den heranwachsenden Söhnen und Töchtern stellten sich bei den Eltern naturgemäß die Sorgen um die Zukunft ihrer Kinder ein. Ihren Veranlagungen und Begabungen entsprechend sollten sie Berufe ergreifen, die ihnen Sicherheit und gutes Auskommen boten. Der Briefwechsel mit der beiderseitigen großen Verwandtschaft in Holland Michigan zeigte neue Perspektiven auf. Brüder und Schwestern, Onkel und Tanten, Vettern und Cousinen hatten es dort zu Besitz und Ansehen gebracht. Sie versprachen jegliche Hilfe für den neuen Anfang der großen Familie. Ende Dezember 1953 waren die Vorbereitungen für die Auswanderung ziemlich abgeschlossen. Der Hof wurde dem Pächter Hermann (Harm) Schepers (gjb 1916-1990) übergeben, der ihn später käuflich erwarb. Die nötigen Papiere waren beschafft, alle Formalitäten erledigt und der Haushalt in Großbringe aufgelöst.

Und nun lassen wir Albert Kortmann in seinem Bericht von der Überfahrt und in seinem ersten Brief aus Holland/Michigan selbst zu Worte kommen:

Holland/Michigan (USA), den 7. Februar 1954

An die Belegschaft der Firma Binder-Ehling,
durch Herrn Heinz Brinkers und Herrn Georg Koops (1963 verstorben)!

Lieber Heinz und lieber Georg! Liebe Freunde!

Ich will heute den Versuch machen, Euch einen kleinen Bericht von unserer Überfahrt nach Amerika zu geben. – Am Abend des 9. Januar 1954 haben wir mit unseren elf Kindern die alte Heimat Großbringe verlassen. Unter großer Anteilnahme von Nachbarn, Freunden und Bekannten nahmen wir Abschied und fuhren in der Nacht mit einem Bus der Firma Kronemeyer nach Hamburg.

10. Januar 1954: Um acht Uhr früh waren wir schon in Hamburg. Alle waren wohlauf. Wir hatten herrliches Wetter! Am Abend wurden wir eingeschifft. Alles war in Ordnung. Um 23 Uhr wurden die Landungsbrücken vom Schiff abgenommen, und die "Italia" löste sich unter den Klängen: "Muss ich denn, muss ich denn zum Städtelein hinaus" und anderer Abschieds-

lieder von den Ankern. Sehr rasch verschwand Hamburg mit seinen Lichtern vor unseren Augen. Jeder ging in seine Kabine und versuchte zu schlafen.

11. Januar: Wir alle sind mobil aufgestanden und haben um sieben Uhr gefrühstückt. Die Nordsee war sehr unruhig geworden, und die Hälfte der Passagiere kam nicht zum Mittagessen. Johanne, Gesine und die Kleinen liegen im Bett und fühlen sich sehr krank und elend. Hermann, Heinrich und ich sind frisch und munter. Wir laufen durch die ganze "Italia". Es ist ein schöner Kasten von 22000 Tonnen. Wenn man solchen Kahn sieht, ist die Angst weg. Das Essen ist prima. Heute waren wir beim Abendessen alle wieder beieinander. Die Zigaretten kosten hier an Bord 20 Stück 17 Ct., ein Glas Bier 10 Ct., 50 g Tabak 20 Ct., 1 Schnaps (Großformat) 25 Ct. Wir gehen heute früh schlafen, denn meine Familie ist müde vom "Fische füttern"! Ihr wisst, was das bedeutet? Oder nicht?

12. Januar: Die See ist heute schön ruhig. Die Leute sind alle wieder da. Wir passieren den Kanal bei England. Man sieht nur Wasser. Heute Mittag um 12.30 Uhr sind wir im Hafen von Le Havre, Frankreich, angekommen. Eine herrliche Aussicht! Es werden 200 Passagiere aufgenommen, dazu Proviant und dergl. "Erze" habe ich noch nicht entdeckt! (Albert kann seine Gedanken vom Raseneisenerz-Betrieb noch nicht losreißen!) Gleich um drei Uhr gibt es Kaffee und Kuchen. Um 16 Uhr hat unser Schiff Le Havre verlassen. Wir brausen jetzt mit voller Wucht dem Ozean entgegen. Im Hafen von Le Havre lag das vormals deutsche schöne Schiff "Europa", das von Frankreich auf den Namen "Liberte" umgetauft wurde. Am Abend haben wir wieder gut gegessen. Unterhaltung gibt es genug an Bord. Die Menschen sind alle sehr freundlich miteinander. Die Schiffsbesatzung ist deutsch. Musik, deutsche Musik haben wir den ganzen Tag. Die Kleinen sind jetzt im Bett, wir Großen sind noch eben spazieren gegangen. Da finden wir gerade eine lustige Ecke! Vier Seeratten singen Seemannslieder. Es wird mit viel Humor erzählt!

13. Januar: Heute Morgen war die See wieder sehr unruhig. Wir sind jetzt auf dem Ozean! Die meisten an Bord sind seekrank. Johanne, Gesine, Jan und die Kleinen sind wieder dabei. Hermann, Heinrich und ich blieben bis jetzt verschont. Seekrank zu sein ist eine sehr unangenehme Angelegenheit. Heute Mittag waren nur wenige zum Essen da. Ich höre soeben, dass wir Windstärke zehn haben. Ich befinde mich hinten auf Deck und sehe nur Türme von Wasser und dazu Löcher, noch tiefer als im Erzfelde Wücker! Es ist hier also eine "schlechte Planierung"!

14. Januar: Ich summe das Lied: Stürmisch die Nacht, und die See geht hoch." Die Kranken liegen immer noch. Wir aber sind mobil! "Das kann ja einen Seemann nicht erschüttern!" Soeben haben wir einem Gottesdienst beigewohnt. Es ist ein Pastor hier an Bord. Er hält jeden Vormittag von 9 bis 10 Uhr in der Halle eine Andachtsstunde. - Die Schiffseinrichtung ist sehr gemütlich. - Soeben hatten wir Rettungsübungen mit Schwimmgürtel-Anlegen! Schwimmen brauchen wir nicht! Ta-ti-ta-tu! Bloß Unterricht! Der Sturm wird immer stärker, so dass die Wogen über Deck fliegen. Es geht sehr lustig her!

15. Januar: Bei dem Sturm in der Nacht krachte das Schiff in allen Fugen, aber trotzdem haben wir alle geschlafen. Es ist nicht schön, aber es geht! Mit unseren Papieren haben wir fast jeden Tag zu tun, so dass der Haufen immer noch größer wird. Wir schlafen "militärisch": in zwei Betten übereinander! Euch wünsche ich eine geruhsame Nacht!

16. Januar: Nach dem Sturm ist wieder Ruhe eingekehrt. Wir haben klaren Himmel, und die Barometer steigen. Es ist nur noch Windstärke vier! Wir befinden uns jetzt auf dem Golfstrom, und die Warmwasserströmung beschert uns "Tauwetter". - Wir werden aber oben

bei Neufundland wohl wieder andere Temperaturen erleben! Außer Jan haben alle wieder guten Appetit. Heute Mittag haben die Kinder einen Schwarm großer Fische gesehen, wohl Delphine von zwei Metern Länge. Jetzt am Abend regnet es tüchtig.

17. Januar: Heute ist Sonntag. Wir sind alle munter und werden gleich einen Gottesdienst besuchen. In der vergangenen Nacht war wieder was los! Wir schaukelten rechts, links, vorwärts, rückwärts, so das um zwölf Uhr der Aschenbecher von unserm Schrank flog. Aber Ihr sollt deshalb nicht bange werden und uns trotzdem in unserer neuen Heimat besuchen. Einen Begriff vom Ozean bekommt man nur, wenn man ihn erlebt; lernen kann man das in der Schule nicht. Es ist viel Abwechslung an Bord. Es wird schon dafür gesorgt, dass die Menschen nicht müde werden. Die Kinder wurden heute beschert mit Kuchen und Kakao. Auch bekamen sie bunte Papiermützen. Wir werden nächstens ein Bild davon beilegen. Durch Radio, Presse haben wir heute Morgen erfahren, dass an der Nordseeküste und in Holland wieder schwere Stürme tobten. Hier war es heute den ganzen Tag ruhig.

18. Januar: Wir fahren langsam, aber sicher Halifax entgegen. Nach dem ruhigen Morgen haben wir jetzt schon wieder Windstärke acht! Wenn wir in New York ankommen, sind wir tüchtig durcheinander geschüttelt. Es ist jetzt ein so furchtbarer Sturm, dass wir kaum vorwärtskommen. Die gleichen Fahr-Kilometer könnten wir wohl mit dem Fahrrad schaffen!!

19. Januar: Wir verlangen alle nach dem Ende der Reise. Vorläufiger Bericht ist, dass wir morgen früh in Halifax sind, aber ich glaube es kaum. Wir hatten heute Morgen nicht nur allein mit dem Sturm zu tun. Auf einmal gingen die Sirenen. Es war Feuer ausgebrochen in der Küche. Das war doch ein seltsames Gefühl, und uns kam das schöne Lied ins Gedächtnis: „In allen Stürmen, in aller Not, wird er dich beschirmen, der treue Gott!“ Unruhe und Panik sind nicht entstanden. - Seit Mittag ist die See wieder ruhig. Heute haben wir einen Dampfer gesehen, die "Atlantik", mit der Langemaat gefahren sind.

20. Januar: Wir haben gut geschlafen. Als wir aufwachten, konnten wir Land sehen. Es war Kanada, ein fremder Erdteil. Die See ist schön ruhig. Alle Passagiere sind in bester Stimmung, alle sind froh. Wir hoffen, in der Nacht vom 21. bis 22. Januar das Ziel, New York, zu erreichen. Wir packen so langsam wieder unsere Koffer. Soeben haben wir unser Gepäck weiter, vom Schiff aus, aufgegeben zum Endziel: Holland, Michigan. Wir haben das Reisen auch allmählich satt, man sieht jeden Tag dieselben Gesichter.

21. Januar: Wir alle sind munter aufgestanden, bloß [an hat sich sehr erkältet und will heute nicht so richtig aufstehen. Ich war schon im Schiffshospital und habe Hustentabletten für ihn geholt. Hoffentlich ist er morgen wieder gesund. Heute gibt es Parole auf Parole, dann diese Papiere, dann jene! Morgen früh müssen wir um 5.30 Uhr schon aufstehen zum Essen.

22. Januar: Heute früh haben wir New York erreicht. Es ist ein Flammenmeer von Lampen, von gewaltigen Wolkenkratzern und von unendlichen Autoschlangen. Um 5.30 Uhr geht es los: Das Treppenlaufen haben wir schon gelernt. Zuerst kommen die amerikanischen Bürger an die Reihe, die zu Besuch im Old- Country waren. Dann folgen die Passagiere der ersten Klasse. So, jetzt kommen wir an die Reihe! Mit sämtlichen Papieren in der Hand müssen wir uns im Rauchsalon der ersten Klasse aufstellen. Visum, Landungskarten und Impfscheine sind bereitzuhalten. So kommen wir durch sämtliche Sperren. Die US-Ärzte untersuchen uns oberflächlich und prüfen die Papiere. O. K. Wir gehen weiter. Eine Frau will uns "einsammeln" und fragt nach der Familie Kortmann. Sie spricht deutsch. Die Spediteure für unser Gepäck fertigen uns ab. Auch sind schon Fotografen von der Presse da und erwarten uns. Es ging: Familie Kortmann hier! und Familie Kortmann da! Als ob sie uns schon jahrelang

gekannt hätten! Alle waren freundlich und sehr hilfsbereit. Wir gingen vom Schiff herunter und kamen in die große Zollhalle. Es ging über Erwarten schnell. Wir brauchten keinen Koffer zu öffnen, aber die Kisten waren schon aufgebrochen und inspiziert. Von der Halle aus wurden wir mit dem Auto zum Bahnhof gebracht. Wir mussten bis zur Abfahrt unseres Zuges um sechs Uhr abends warten. 20 bis 30 Fotografen nahmen uns wieder in Empfang. Zum Verrücktwerden! Wir sind aber der Menschenmenge entwichen und haben zu Mittag gegessen. Dann warten, warten, warten bis sechs Uhr! Alles strengte uns überaus an nach der langen beschwerlichen Reise. Dann wurde die kleine Leida auch noch krank. Wir haben um sie gebangt, da wir ja noch nicht am Ziel waren. - Um sechs Uhr wurden wir zum Bahnsteig gebracht, wo der Zug fertig stand, der uns nach Kalamazoo bringen sollte. Die Züge sind sehr schön eingerichtet, auch zum Schlafen. Es sind Liegestühle da, die man auseinander klappen kann. Das Bedienungspersonal, meist Schwarze, war sehr hilfsbereit und bescheiden. Da es Nacht war, konnten wir von der Landschaft wenig sehen. Die Kinder haben ziemlich gut geschlafen. Wir hatten noch einige Kissen gemietet. Und so ging die Nacht schnell vorbei.

23. Januar: Um 10.30 Uhr vormittags kamen wir in Kalamazoo an. Alle Schwager und Verwandten hatten sich eingefunden. Sie waren mit sieben Autos da, um uns abzuholen. Es war ein sehr lebhafter Empfang, ein freudiges Wiedersehen und Händeschütteln! Dann ging es weiter unserer neuen Heimat Holland/Michigan entgegen. Punkt zwölf Uhr waren wir in unserem schönen, neuen Heim. Das Mittagessen war angerichtet, und wir haben alle zusammen ein fröhliches Mahl gehalten. Das ganze Haus war geheizt, die Betten standen fertig-gemacht, Nahrungsmittel waren genügend da und reichten mindestens für sechs Wochen.

Ja, Ihr Lieben alle! Gerne möchte ich Euch jetzt einen kleinen Einblick geben in unsere neue Heimat. Das Leben ist ganz anders hier wie bei uns in der Grafschaft Bentheim oder in Meppen, Das Haus ist sehr praktisch eingerichtet. Wir wohnen hier nicht direkt in der Stadt, sondern etwas außerhalb. Wir haben im ganzen Haus oben und unten kaltes und warmes fließendes Wasser. Im Keller steht ein großer Ofen, der zweimal am Tage nachgelegt wird. Ich will jetzt aufhören, davon weiterzuerzählen, sonst werdet Ihr wohl sagen: "Albert, hör' up te puchen!"

Jetzt noch einiges über unsere Arbeit. Hermann konnte gleich am Montag in der Wurstabteilung einer großen Schlachtereier anfangen. Wenn die Fabrikation auch ganz anders ist als in Deutschland, so schmeckt uns die Wurst hier doch ebenso gut wie in der alten Heimat. Hermann verdient 1 Dollar pro Stunde, er wird aber wohl bald mehr bekommen, da die Firma ihn schon fest angestellt hat. Ich habe mir erst acht Tage Urlaub gegönnt und dann am folgenden Montag in einer landwirtschaftlichen Maschinenfabrik mit der Arbeit begonnen. Wir sind nur 19 Mann und stellen Sellerie-Pflanzmaschinen her. Ich bediene zwei elektrische Bandsägen in 40:Stunden:Wochenarbeit. Sonnabends haben wir frei und dadurch zwei Sonntage. Wohl nett, nicht wahr? Ich werde mich im Sommer auch sonnabends nach Arbeit umsehen. Jetzt verdiene ich 1,25 Dollar in der Stunde. Gesine arbeitet in einer Schuhfabrik und erhält 90 Ct. pro Stunde. Es ist alles eben Anfangslohn. Wir haben uns schon ziemlich gut eingelebt. [an arbeitet noch nicht. Wenn einer hier Arbeit leisten soll, muss er erst 18 Jahre alt sein. [an wird 1m Mai 18. Er hilft seiner Mutter in der Küche. Vorerst fahren wir mit den anderen Arbeitskollegen im Auto zur Arbeit. Wir werden mit dem Autokauf vielleicht noch warten bis zum nächsten Herbst.

Seid Ihr schon wieder bei der Arbeit im Erzfeld? Grüßt sämtliche Bekannte im Twist: Deinen Schwager Walter, W. Stroot, B. Ambergen, Frau Tiek und Levelink, auch die Bauern in Neuringe, wo wir Erz gegraben haben. Hallo, Fritz Gruber in Neugnadenfeld, wie geht es Dir? Grüße Eppinger und Wegert von mir! Schickt mir die genaue Adresse von Bruno Lutter.

(Wanderte auch nach Amerika aus!) Auch die besten Grüße an Familie Ehling in Nordhorn. Gebt diesen Brief auch meiner Schwester Dina zu lesen! Ich erwarte, dass Ihr so viel Geld spart, um den Sommerausflug nach hier zu machen. Ich werde Euch so gut wie möglich bewirten.

Die besten Grüße auch an G. Buß und Frau in Alexisdorf. Bleibt alle schön gesund, auch Tante Lene. Und nun die allerbesten Grüße an Deine Schwester Christa. Sie hat uns eine große Freude gemacht mit dem Bild unseres Heimathofes in Großbringe. Ich habe das Bild hier vor mir hängen über dem Schreibtisch. Eine herrliche Erinnerung!

Ich will jetzt schließen mit der Bitte, dass auch alle einmal persönlich schreiben an Eure Euch nie vergessende Familie

Albert Kortmann
Holland / Michigan (USA)
343 West, 22. Str.

Kaum hatte die Familie Kortmann ihr schönes, von einem Onkel erworbenes Haus in Besitz genommen, erschien auch schon die Presse, um die große Schar im Bilde festzuhalten. Man sollte nicht meinen, dass diese Familie sogar in Amerika so etwas wie eine Sensation für die Publizität darstellte! Ein Zeitungsbild mit Namen und Alter sämtlicher Angehörigen wurde bald in die alte Heimat geschickt.

Nun begann die Schulzeit für die Kinder. Um die englische Sprache zu erlernen, wurden sie zuerst den unteren Klassen zugeteilt. Doch sie schafften es bald, ihrem Alter nach in die oberen Klassen aufzusteigen. Immerhin mussten alle bis zum 16. bzw. 18. Lebensjahr die Schule besuchen. Die Kleinen gingen bald zum Kindergarten.

1956 gesellte sich noch ein Brüderchen zu der Geschwisterschar, der kleine Harald. Mit ihm waren die Eltern 1961 in Großbringe. Viel zu schnell flogen die sieben Wochen dahin. Die älteste Tochter Gesine war 1959 endgültig in die Heimat zurückgekehrt und hatte sich 1960 mit Hermann Niers verheiratet. Sie wohnen in Alexisdorf. Ich besuchte sie dort, um Bilder und Berichte von der Familie Kortmann aus den letzten zehn Jahren zu erhalten.

Sehr erschüttert waren wir alle von der Todesnachricht Albert Kortmanns, der am 24. März 1963 an einem Herzinfarkt starb nach einem arbeitsamen und schaffensfrohen Leben.

Die Zeiten und Möglichkeiten sind anders geworden als zur Zeit Jürnjacob Swehns, des Amerikafahrers. Damals zogen sie zu einem schweren neuen Anfang hinaus, und selten kehrten sie in die alte Heimat zurück. Das Heimweh blieb ihr steter Begleiter. Heute fährt und fliegt der Auswanderer schon nach kurzer Zeit über den Ozean zurück, von starkem Heimweh getrieben nach seinem alten Zuhause, von Sehnsucht nach seinen Verwandten und Freunden. Nach der Rückkehr in die neue Heimat sind die Briefe wieder die Boten der Sehnsucht, wie bei Jürnjacob Swehn:

"Wenn das Heimweh ist, dann ist Heimweh keine Krankheit! Dann ist Heimweh das Beste, was der Mensch mitnehmen kann von Hause. Dann ist die Heimat das Beste, was der Mensch auf Erden hat!

Und wenn er Flügel der Morgenröte annimmt, oder wenn er über die halbe Erde fährt und an die fünfzig Jahre als Farmer in Iowa arbeitet, er reißt sich doch nicht von ihr los. Sie hält ihn fest wie ein starkes Seil, und keine Macht der Erde bindet mehr, als die Heimat bindet!"

Die Firma Berndt & Co. und ihre Penny-Märkte – eine Discount-Handelskette als Lingener Familienunternehmen

Von Ludwig Remling

Laut einer Statistik der Stadtverwaltung gab es 1949 in Lingen 43 Lebensmittel-Einzelhandelsgeschäfte, die meisten davon inhabergeführt. Hinzu kamen noch 21 Bäckereien sowie 7 Fisch- und Gemüsegeschäfte. Lingen hatte damals ca. 18.500 Einwohner. In den folgenden Jahrzehnten erlebte der Lebensmittel-Einzelhandel einen tiefgreifenden Strukturwandel. Im heutigen Lingen mit seinen ca. 55.000 Einwohnern gibt es 30 Geschäfte, die ausschließlich oder überwiegend die alltäglichen Lebensmittel im Sortiment haben. Es handelt sich dabei - bis auf wenige inhabergeführte Ausnahmen – um Filialen der großen Handelsketten wie etwa Rewe, Aldi, Lidl und Famila. Überwiegend liegen sie in den Ortsteilen Altenlingen, Laxten und Darne, also außerhalb des alten Stadtgebiets.

Die Verhältnisse in Lingen spiegeln die allgemeine Entwicklung des Lebensmittel-Einzelhandels in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wider. Den Anfang des Strukturwandels bildete die allmähliche Umstellung der Läden auf Selbstbedienung in den 1950er Jahren und die Vergrößerung der Verkaufsflächen. Damit gingen in nicht wenigen Fällen eine Erweiterung des Warenangebots und eine attraktivere Gestaltung des der Ladeneinrichtung einher.

Der entscheidende Umbruch erfolgte Anfang der 1960er Jahre durch die Discounter oder Discountläden. Kennzeichnend für diese Lebensmittelgeschäfte waren u. a. einfache Ladenausstattung, Eigenmarken, Beschränkung des Sortiments auf 300 bis 600 Artikel, Standorte in zweitrangiger Lage. Durch eine deutliche Verringerung der Kosten für Miete, Personal, Werbung und Lagerraum konnten die Discounter mit einer niedrigeren Handelsspanne kalkulieren und so die Preise bis zu 15 % geringer ansetzen. Vorreiter für diese Entwicklung waren die Brüder Theo und Karl Albrecht, die 1961 erfolgreich begannen, ihre Einzelhandelsläden auf das Discountsystem umzustellen.

Das Konzept des „Billigladens“ wurde von den Verbrauchern gut angenommen; bis 1970 entstanden in Deutschland 1400 Discountgeschäfte. In den folgenden Jahren kam es zu einer Assimilation zwischen dem traditionellen Einzelhandel und den Discountern. Während letztere ihr Sortiment z. B. um Frischwaren erweiterten, bemühte sich der Lebensmittel-einzelhandel verstärkt um Rationalisierungsmaßnahmen. Großhandel und Handelsketten übernahmen das Discountprinzip und eröffneten selbst Discountmärkte.

Die wirtschaftlichen Chancen, die mit dem Discount-System verbunden waren, erkannte schon sehr früh auch der Lingener Großhändler Siegfried Berndt. Aus kleinsten Anfängen schuf er innerhalb von knapp zwei Jahrzehnten eine Discount-Handelskette mit rund 90 Filialgründungen. Seine Firma war in den 1970er Jahren einer der führenden Discounter in Norddeutschland.

Siegfried Berndt wurde am 26.12.1914 als Sohn des Kaufmanns Hugo Berndt in Bublitz/Pommern geboren. Er besuchte die Oberrealschule in Dresden und volontierte zwei Jahre in Wismar und Lübeck in Filialen des Lebensmittelkonzerns Thams & Garfs. Zusammen mit seinem Vater baute er in den 1930er Jahren für diese Firma einen Filialbetrieb mit 13 Geschäften in Schlesien auf. Außerdem war er Mitinhaber der Lebensmittelgroßhandlung seines Schwiegervaters Gustav Hecker in Breslau.

Nach Kriegsende 1945 betreute und leitete Siegfried Berndt von Zwickau aus 16 Thams & Garfs-Filialen in Sachsen. Anfang Juni 1948 verließ er mit seiner Familie die Sowjetzone, weil „er sich mit dem System drüben nicht mehr abfinden“ konnte. Vom Flüchtlingslager Uelzen aus führte ihn der Weg in den Nordwesten Deutschlands. Am 11.06. 1948, wenige Tage vor der Währungsreform, kam das Ehepaar Siegfried und Ingrid Berndt mit einem Kinderwagen, in dem die knapp zweijährige Tochter saß, und zwei Koffern in Lingen an.

Der Start in Lingen war nicht einfach. Zunächst arbeitete Siegfried Berndt als Kraftfahrer für die Engländer. Doch schon bald gelang es ihm, aufgrund seiner früheren Geschäftsbeziehungen in der Lebensmittelbranche wieder Fuß zu fassen. Schon 1949 übernahm er Vertretungen in Feinkost, Süßwaren und Spirituosen, die er in den 1950er Jahren zu einem Lebensmittel-Großhandel ausbaute. Im Januar 1950 beantragte er beim Gewerbeamt der Stadt Lingen die Genehmigung, einen Großhandel zu betreiben. 1954 gründete er im Haus Wilhelmstraße 31 die Firma Berndt & Co. Großhandlung. 1959 zog die Firma Berndt & Co. in die Kanalgasse 9, um von hier aus als Großhändler zahlreiche Lebensmittelunternehmen, Gaststätten und Fleischereien zu beliefern.

Die Entwicklung der neugegründeten Firma verlief allerdings sehr schleppend. Im Jahre 1962 setzte er im Großhandel nur 1,5 bis 2 Mio. DM um. Er konnte sich ausrechnen, dass dieser Vertriebsweg ihm nicht den wirtschaftlichen Erfolg bringen würde, den er sich in Erinnerung an seine frühere Tätigkeit bei Thams & Garfs erhoffte. Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung im Lebensmittelhandel erkannte er jedoch schon sehr früh die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die mit dem Discount-System verbunden waren. Nachdem er sich eingehend mit dieser neuen Vertriebsform befasst hatte, stellte er seinen Großhandel auf den Verkauf an den Endverbraucher um.

Bereits 1962 eröffnete er im Laufe des Jahres mehrere Filialen und setzte im gleichen Jahr 4 Mio. DM um. Als Test begann er im März 1962 mit einem 200 qm großen Geschäft in Lengerich Westfalen. Die Anfangsumsätze lagen dort pro Monat bei 100.000 DM. Dieses erfolgreiche erste Jahr zeigte ihm, dass er den richtigen Weg eingeschlagen hatte.

In den folgenden Jahren wurden weitere Filialen eröffnet; der Jahresumsatz stieg mehr als um das Vierfache.

1963: 6 Neueröffnungen; Jahresumsatz 8 Mio. DM
 1964: 2 Neueröffnungen; Jahresumsatz 12,5 Mio. DM
 1965: 7 Neueröffnungen; Jahresumsatz: 18,5 Mio. DM
 1966: 2 Neueröffnungen; Jahresumsatz: 25 Mio. DM
 1967: 11 Neueröffnungen; Jahresumsatz: 36 Mio. DM

Ende 1967 besaß die Firma Berndt & Co. 36 Filialen, überwiegend in Orten mit 5000 bis 20.000 Einwohnern. Das Filialnetz reichte von Burgsteinfurt bis Wilhelmshaven und von Papenburg bis Bremen. Wegen der teilweise großen Entfernungen unterhielt die Firma einen eigenen Fuhrpark. Indem die LKW auf der Rückfahrt meist Ware der im Einzugsgebiet liegenden Lieferanten nach Lingen mitnahmen, wurden Leerfahrten vermieden und die Kosten des Fuhrparks halbiert.

Siegfried Berndt begegnete bei seinem Einstieg ins Discount-System vielfacher Skepsis. Er hatte es nicht leicht, Geldgeber zu finden. Wesentliche Unterstützung beim Aufbau des Unternehmens fand er bei seinem schlesischen Landsmann, dem Revisor Fritz Miltzow, und bei dem Osnabrücker Kaufmann Rolf Gosoge.

Bereits nach der Eröffnung der 3. Filiale nahm er beide als Teilhaber in die Firma auf. Beide hatten „von der Pike auf“ im Lebensmittelbereich gelernt und verfügten über fundierte Fachkenntnisse. Gosoge zeichnete in erster Linie für neue Projekte verantwortlich; Miltzow war hauptsächlich für den Einkauf zuständig. Siegfried Berndt und Fritz Miltzow waren entfernt verwandt. Bei Ernst Miltzow, dem Onkel von Fritz, hatte Siegfried einst in Schlesien gelernt.



Die im März 1967 eröffnete Filiale in Wilhelmshaven

Ernst Miltzow und sein Neffe Fritz waren nicht die einzigen aus der Verwandtschaft, die in den 1950er Jahren den Weg nach Lingen fanden. Bereits im November 1949 waren Siegfried Berndts Eltern, der Kaufmann Hugo Berndt und Ehefrau Margarethe, geb. Krumnow, von Zwickau nach Lingen übergesiedelt. 1955 wohnte der Bierhändler Karl Krumnow aus Beskow, DDR, mehrere Monate bei den Verwandten im Hause Wilhelmstr. 31, verzog aber im September nach Wolfsburg. Etwa um die gleiche Zeit verließ Karl Gustav Hecker die DDR und fand mit seiner Frau Iselotte und den beiden Kindern Aufnahme bei seinem Schwager Berndt. 1959 schließlich kamen aus Vetschau in der DDR die Rentnerin Meta Hecker sowie die verwitwete Annelore Reelitz mit ihren vier Kindern nach Lingen. Auch sie wohnten zunächst im Haus Wilhelmstr. 31, bis sie nach einigen Monaten in eine andere Unterkunft umziehen konnten.

In den Jahren 1966/67 wurden wichtige Entscheidungen für die Weiterentwicklung der Firma getroffen. Das Grundkapital betrug inzwischen über 1 Mio. DM. Laut einer Pressemitteilung hatte sich die Lebensmittelgroßhandlung Berndt & Co. KG, Lingen, „an die Spitze der Discounter in der Bundesrepublik vorgearbeitet“

Anfang 1967 wurde die neu errichtete Zentrale im Industrie- und Gewerbegebiet „Am Schwarzen Weg“ bezogen. Sie umfasste ein zweigeschossiges Bürohaus mit Räumen für die Verwaltung, die Werbeabteilung und zwei Wohnungen sowie eine sich anschließende ca. 1600 qm große Lagerhalle nebst modernen Fleischverarbeitungsräumen. Die Lagerhalle war so großzügig dimensioniert, dass sie mit LKW befahren werden konnte. Die Investitionskosten der neuen Zentrale samt Fleischverarbeitungsbetrieb lagen bei ca. 1 Mio. DM. Mit Stolz bemerkte der Firmenchef gegenüber der Presse, dass Berndt & Co. als letzter die Zuteilung für sein ca. 10.000 qm großes Grundstück bekommen habe, aber als erster seine Gebäude fertiggestellt und bezogen habe.

Durch den Ausbau des eigenen Fleischverarbeitungsbetriebes konnte die Firma Berndt & Co. die Zahl der Frischfleischabteilungen in den Filialen erhöhen. Die Fleischwaren wurden anfangs von einer Großmetzgerei bezogen. Aber bereits 1965 übernahm man die Frischfleischabteilungen in eigener Regie. Ende 1967 gab es in 22 Filialen solche Abteilungen.



Die Zentrale der Firma Berndt & Co. an der Friedrich- Ebert-Straße

Ihr Anteil am Umsatz betrug 20 bis 25 Prozent. Wöchentlich wurden damals ca. 200 Schweine und ca. 20 bis 30 Rinder verarbeitet. Produziert wurden Dauerwurst, Schinken, Frischwurst und weitere verkaufsgerechte Fleischwaren.

Mit der Einführung von Frischfleischabteilungen passte sich Siegfried Berndt der allgemeinen Entwicklung im Discounthandel an. Für ihn war gegen Ende der 1960er Jahre die „primitive Welle“ vorbei. Die Geschäfte wurden attraktiver gemacht und vergrößert, um den Kunden ein bequemes Einkaufen zu ermöglichen. Das Sortiment, in das auch „Non-Food-Artikel“ aufgenommen wurden, erfuhr eine starke Erweiterung. Das Filialnetz sollte auf Großstädte ausgedehnt werden. Kleinere Filialen in ungünstiger Lage mit geringen Erträgen wurden aufgegeben. Im November 1968 öffnete in Delmenhorst der erste Verbraucher-Markt der Firma Berndt & Co. seine Tore. Die Verkaufsfläche betrug 1500 qm.

Schon 1962 bei der Eröffnung seiner ersten Discount-Läden war Siegfried Berndt der Discounthaus-Kette „Für Sie“ – Discount eGmbH, Krefeld/ Köln, beigetreten. Er engagierte sich in diesem freiwilligen Zusammenschluss von Discountern sehr. Die von der Firma Berndt & Co. betriebenen Läden firmierten deshalb in den ersten Jahren fast ausschließlich unter dem Namen „Für Sie – Discount-house“ oder „Für Sie“ – Discountmarkt.



Der „Für Sie –Discountmarkt“ in Aschendorf

1967 schlug Siegfried Berndts erster Schwiegersohn vor, statt des blassen „Für Sie“ den werbewirksameren Begriff „Penny“ im Namen zu verwenden. Er fand Zustimmung und schon im Herbst des gleichen Jahres wurde bei den Neueröffnungen der Name „Penny-Discount“ benutzt. Nach und nach wurden die bereits vorhandenen Filialen umbenannt. Je nach Größe und Warensortiment erhielten sie die Namen Penny-Markt, Penny-Supermarkt oder Penny-Verbrauchermarkt.

Auf den Gedanken, ihre Discount-Läden „Penny-Markt“ zu nennen, kam Anfang der 1970er Jahre allerdings auch die Leibbrand-Gruppe. Das stark expandierende Handelsunternehmen mit Sitz im hessischen Bad Homburg, das ab 1972 zu 50% von der Genossenschaft REWE übernommen worden war, machte Berndt & Co. den Begriff „Penny-Markt“ streitig. Da Siegfried Berndt nachweisen konnte, dass er den Namen seiner Läden bereits Ende der 1960er Jahre ins Handelsregister hatte eintragen lassen, einigte man sich schließlich auf einen Kompromiss. In seinem bisherigen Einzugsgebiet Nordwestdeutschland und Westfalen blieb Berndt & Co. die Verwendung der Namens „Penny-Markt“ vorbehalten, in anderen Regionen konnte die Leibbrand-Gruppe ihre Discount-Filialen so benennen.



Der neu eröffnete Penny Supermarkt in Schüttorf

Laut Firmenchronik besaß Berndt & Co. 1963 in Lingen vier Filialen und einen Kiosk (Meppener Str. 18). Es handelte sich um vergleichsweise kleine Geschäfte in einiger Entfernung zur Innenstadt. Der erste Discountladen wurde im Mai 1962 an der Hafenstraße in der früheren Autoreparaturwerkstatt der Firma Linnemann eröffnet. Offizieller Betreiber des Geschäftes war die Ernst Miltzow KG, obwohl der Laden sicher nicht ohne Mitwirken von Siegfried Berndt entstand. Das Angebot umfasste „alle einschlägigen Waren der Lebensmittel-, Genussmittel- und Süßwarenbranche sowie Spirituosen“.

Ernst Miltzow war ein Onkel von Siegfried Berndt. Er war Mitte der 1950er Jahre nach Lingen gekommen und arbeitete eng mit seinem Neffen Siegfried zusammen. 1959 betrieb er einen Lebensmittelhandel im Hause Elisabethstraße 4 (vormals Heinrich Möllenkamp), von

dem aber nichts Näheres überliefert ist. Wahrscheinlich gehörte Ernst Miltzow auch ein kleiner Lebensmittelladen im Haus Richard-Uhle-Straße 3. Laut Adressbuch von 1959 war dieses Geschäft eine Filiale der Handelskette Thams & Garfs. Ernst Miltzow starb 1961. Als sein Neffe Friedrich 1963 als Teilhaber in die Firma Berndt & Co. eintrat, wurden die Läden in der Hafensstraße und der Richard-Uhle-Straße den bereits vorhandenen Filialen hinzugefügt.

Eine Filiale eröffnete Siegfried Berndt im Mai 1963 im Haus Nr. 18 in der Sandstraße. Sie musste aber schon bald wieder geschlossen werden, da das Haus Nr. 18 noch vor 1965 abgebrochen wurde. Im Dezember 1963 wurde schließlich an der Ecke Tecklenburger Straße / Rheiner Straße ein „Für Sie“-Discount-House eingerichtet. Es bestand bis Mitte der 1970er Jahre.



Kleiner Lebensmittelladen, Richard-Uhle-Straße 3 in Lingen



„Für Sie-Discount“ an der Ecke Tecklenburger Straße / Rheiner Straße in Lingen

Die Filiale in der Richard-Uhle-Straße schloss Ende Juli 1966. Der Laden in der Hafensstraße zog Ende Januar 1964 in das Roxy-Kino (Ecke Clubstraße / Karolinenstraße) um. Er firmierte unter dem Namen Roxy-Discount und bestand dort, bis das Gebäude im Rahmen der Innenstadtsanierung 1978 abgebrochen wurde.

Auf ein neues geschäftliches Terrain wagte sich Siegfried Berndt im Herbst 1965. Auf einer USA-Reise mit seiner Frau hatte er das System der „Little Pigs“-Gaststätten eingehend studiert und die Lizenz für die Einführung dieser Schnellrestaurants in Norddeutschland erworben. Deren Spezialität waren Barbecue-Gerichte verschiedenster Art. Mit Hilfe des Architekten Büscher wurde die ehemalige Gaststätte „Zum Fährdamm“ an der Lindenstraße entsprechend den Vorschlägen der amerikanischen Berater neu gestaltet.



Der Penny-Grill in der ehemaligen Gaststätte „Zum Fährdamm“

Das „Little-Pig“-Schnellrestaurant in Lingen blieb die einzige Gaststätte dieser Art, die Berndt & Co. eröffnete. Nach einigen Jahren wurde die Lizenz gekündigt und die Gaststätte unter dem Namen Penny-Grill weitergeführt.

Als Siegfried Berndt 1962 mit der Gründung von Discountläden begann, hatte er in Lingen zunächst zurückhaltend agiert, da er mit seinem Großhandel einen Teil der Lebensmittelgeschäfte in der Stadt selbst belieferte. Das war wohl auch der Grund, dass der 1962 eröffnete Discountladen an der Hafenstrasse offiziell von der Ernst Miltzow KG betrieben wurde. Die Situation änderte sich Ende der 1960er Jahre, als in vielen Städten Super- und Verbrauchermärkte mit einem reichhaltigen Sortiment entstanden.

Ihren ersten großen Verbrauchermarkt mit ca. 1500 qm Verkaufsfläche hatte Berndt & Co. im November 1968 in Delmenhorst eröffnet. Ein Verbrauchermarkt in gleicher Größe folgte im Sommer 1969 in Lingen. Er wurde an der Meppener Straße in dem weiträumigen Lager- und Verkaufsgebäude eingerichtet, aus dem die Eisen- und Installationsgroßhandlung Karl Mosecker GmbH zuvor ausgezogen war. Die Eröffnung fand am 05.08.1969 statt. Der Penny-Verbrauchermarkt in Lingen verfügte über eine umfangreiche Lebensmittelabteilung inklusive Obst, Gemüse, Frischfleisch und –fisch auf ca. 700 qm sowie weitere Abteilungen für Haushaltswaren, Textilien, Kosmetik, Spiel und Eisenwaren. Auch ein Schlüsseldienst und eine chemische Reinigung waren vertreten.

Penny-Verbrauchermärkte wurden in den folgenden Jahren auch in Langholt, Barbel, Vechta, Neheim-Hüsten, Meppen, Osnabrück und erneut in Delmenhorst eröffnet. Hinzu kamen in den 1970er Jahren in regelmäßigen Abständen Penny-Märkte und Penny-Supermärkte.

Besonders in den Jahren 1970, 1972, 1974 und 1976 zeigte sich Berndt & Co. mit jeweils 5 bis 6 neuen Filialen sehr expansionsfreudig. Anfang 1971 begann die firmeneigene Brotfabrik in Meppen mit der Produktion. Im Frühjahr 1972 wurde auf dem Gelände an der Friedrich-Ebert-Straße eine zweite geräumige Lagerhalle erstellt.



Lieferfahrzeuge der Firma Berndt & Co. vor dem Rohbauder zweiten Lagerhalle im April 1972

In neue Dimensionen stieß Berndt & Co. schließlich mit dem Bau des Penny-Markts in Lingen-Laxten an der Josefstraße vor. Die neue Filiale, die im Spätjahr 1975 eröffnet wurde, sollte das „Flaggschiff“ der Firma werden. Sie verfügte über 3000 qm Verkaufsfläche und hatte im Sortiment ca. 8000 Artikel. Sie wurde weitgehend selbst finanziert und gebaut. Die Bau- und Einrichtungskosten beliefen sich auf rund 1,5 Mio. DM. Zum Einsatz kam bei der Errichtung der Filiale die 20 Mann starke firmeneigene Baukolonne, die sonst für Erweiterungen, Umbauten und Neueinrichtungen zuständig war.

Wie im Verbrauchermarkt an der Meppener Straße wurden die meisten Abteilungen in Eigenregie geführt, die Textilabteilung, der Brot- und Backwarenschop sowie der Blumen- und Pflanzenverkauf wurde an Konzessionäre vergeben. Auch eine Tankstelle war mit dem neuen Penny-Markt verbunden



Siegfried Berndt (links) bei der Eröffnung des Penny-Markts an der Josefstraße in Lingen-Laxten

Im Geschäftsjahr 1975 erreichte Berndt & Co. einen Einzelhandelsumsatz von 128 Mio. DM, für 1976 wurden 150 Mio. angepeilt. 1978 umfasste die Firma knapp 70 Filialen, vor allem die Zahl der größeren, ertragsstarken Geschäfte hatte zugenommen. Das Einzugsgebiet war bis nach Hamm und ins Sauerland erweitert worden.

Im Sommer 1978 bekundete die Firma Hüssel AG ihr Interesse an einer Beteiligung bei der Berndt & Co. KG. Im Zuge der Gespräche stellte sich für Siegfried Berndt und seine Teilhaber zunehmend die Frage, ob angesichts des Konzentrationsprozesses im Lebensmittelhandel ein Verkauf der Firma nicht sinnvoller sei. Nach detaillierten Verhandlungen wurde das Vertragswerk am 26.07.1978 im Douglasshaus in Bremen unterzeichnet. Der Verkauf wurde zum 01.01.1979 wirksam.

Die Hüssel AG, deren Aktivitäten sich vor allem auf Süßwaren und Parfümerien erstreckten, verkaufte die neu erworbene Lebensmittelkette umgehend an die Coop AG weiter. Deren Zentrallager in Lingen an der Handelsstraße war direkter Nachbar des Grundstücks von Berndt & Co. an der Friedrich-Ebert-Straße. Die Penny-Märkte wurden in der Folgezeit auf die bei Coop üblichen Namen umgestellt. Heute gehören sie infolge mehrfachen Besitzerwechsels zur Rewe Group.

Gut 40 Jahre nach dem Verkauf erinnert kaum noch etwas an die Firma Berndt & Co. und die Penny-Märkte. In der einstigen Zentrale an der Friedrich-Ebert-Straße (heute Beckstraße 22-24) befindet sich heute die Ludden GmbH. Nur ältere Lingener entsinnen sich noch, dass die heutigen Rewe-Märkte an der Meppener Straße und Josefstraße einst Penny-Märkte von Berndt & Co. waren.

Die vielen Penny-Märkte, die es in Nordrhein-Westfalen und anderen Regionen gibt, gehen nicht auf Berndt & Co. zurück. Sie wurden von Rewe bei der Übernahme der Leibbrand-Gruppe erworben und weitergeführt. Bemerkenswert ist dabei jedoch, dass es - wie ein Blick auf die Verbreitungskarte zeigt - im nordwestlichen Niedersachsen, im einstigen Stammgebiet von Berndt & Co., keine Penny-Märkte der Rewe Group gibt. Nicht vergessen sind Berndt & Co. und die Penny-Märkte allerdings beim BeCo-Stammtisch, zu dem sich ehemalige Mitarbeiter der Firma jeden 2. Monat auch heute noch treffen.

Genealogische Daten

Berndt, Hugo, Kaufmann, * 14.8.1883 in Sophienberg, Krs.Czarnikau, † 5.3.1960 in Lingen, ♂ 11.9.1913 in Schönefließ, Krs. Königsberg mit Margaretha, geb. Krumnow, * 17.12.1892 in Schönefließ, Krs. Königsberg, † 15.7.1975 in Lingen

Berndt, Siegfried, Kaufmann, * 26.12.1914 in Bublitz / Pommern, † in 19.2.1986 Lingen, Sohn von Hugo Berndt, ♂ ??? mit Ingrid, geb. Hecker, * 19.6.1921 in Breslau, † 15.11.2005 Lingen

Hecker, Karl Gustav, * 28.2.1919 in Breslau, † 19.7.2007 in Lingen, Bruder von Ingrid Berndt, geb. Hecker und Annelore Reelitz, geb. Hecker ♂ Ilse Lotte, geb. Riesner, * 7.11.1920 in Breslau, † 4.2.2017 in Lingen

Hecker, Meta, geb. Riediger, Rentnerin, * 6.4.1886 in Paschwitz bei Breslau, † 5.7.1971 in Lingen, Witwe von Gustav Hecker sen., Kaufmann in Breslau, * ???, † ???

Reelitz, Annelore, geb. Hecker, Witwe, * 3.8.1915 in Breslau, † 12.4.2000 in Müncheberg / Brandenburg, Schwester von Karl-Gustav und Ingrid Hecker ♂ ??? mit Erwin Reelitz, * 29.1.1910 in Charkow/Ukraine, † 16.11.1941 in Oschejkino/Sowjetunion

Miltzow, Ernst Franz Ludwig, Kaufmann, * 14.7.1892 in Demmin bei Breslau, † 27.2.1961 in Lingen ♂ 25.10.1921 in Schönefließ Krs. Königsberg mit Frieda, geb. Krumnow, * 25.4.1898 in Schönefließ, Krs. Königsberg, † 16.8.1973 in Lingen, Schwester von Margaretha Berndt, geb. Krumnow. Einziger Sohn des Ehepaares: Miltzow, Ernst Karl Hermann, * 17.5.1923 in Senftenberg bei Frankfurt/O., † 8.1.1944 in Malye Awtjuzewitschi, Sowjetunion

Miltzow, Friedrich, Revisor, * 12.7.1912 in Kiel, † ???, ♂ (I) 23.2.1937 in Rahlstedt mit Lissi, geb. Trüdgen, * 3.5.1911 in Altrahlstedt, † 17.5.1971 in Lingen

Quellen: Fotoalben, Zeitungsausschnitte und Aufzeichnungen in Privatbesitz. Lingener Adressbücher und Zeitungen im Stadtarchiv Lingen. - Literatur: Lydia Langer, Revolution im Einzelhandel. Die Einführung der Selbstbedienung in Lebensmittelgeschäften der Bundesrepublik Deutschland (1949-1973), Köln 2013. – Bildquellen: privat.

Interessante Artikel aus Zeitungen und dem Internet *ausgewählt von Jan-H. Boerrigter, Martin Koers und Ludwig Remling*

Vertriebene in der Heimat – Vor 75 Jahren begann das große Umziehen im Emsland

Von Manfred Fickers

Meppen. Vertreibung, das haben nicht nur Einwohner der deutschen Ostprovinzen nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt. Vor 75 Jahren mussten viele Emsländer ihre Wohnungen verlassen, sie hausten oft jahrelang in Behelfsunterkünften.

Es ist das 2. Kanadische Korps unter dem Kommando von Lieutenant-General Guy G. Simonds (1903 - 1974) das mit im Sinne der Alliierten "gut gemeinten" Befehlen die damals hannoversches Emsland genannten Landkreise Aschendorf-Hümmling, Meppen, Lingen und Grafschaft Bentheim im Mai und Juni 1945 in ein Chaos verwandelte, so das Simonds Vorgesetzte schließlich eingreifen mussten. Es sollte bis 1948 dauern, um das Knäuel an Problemen aufzulösen, die in wenigen Wochen geschaffen wurden.

Sperrzone an der Grenze

Schon zwei Tage nach der Gesamtkapitulation der deutschen Streitkräfte, am Donnerstag, 10. Mai 1945, wurde den betroffenen Bürgermeistern die Räumung des Grenzstreifens zu den Niederlanden bekannt gegeben. Die Sperrzone besteht im Kreis Meppen aus dem Gebiet westlich des Süd-Nord-Kanals, die südwestliche Begrenzung folgt auf dem Twist dem Schwarzen Weg und der Straße Auf dem Bült. Die Bevölkerung muss innerhalb von neun Tagen in die östlich gelegenen Nachbarorte umziehen.

Im Kreis Aschendorf-Hümmling muss der einen Kilometer breite Grenzstreifen bis zum 19. Mai geräumt werden, ebenso im Kreis Grafschaft Bentheim, wo Neuringe nördlich der Straße nach Emlichheim betroffen ist. In der Grenzzone gilt ein Betretungsverbot für Deutsche. Die Betroffenen werden in den östlichen Nachbarorten untergebracht. Ein Jahr später dürfen die Einwohner in ihre inzwischen meist geplünderten und beschädigten Häuser zurückkehren.

Befreite Gefangene

Am 14. Mai entscheiden die Kanadier, die Sowjetbürger aus den Emslandkreisen in Lager im Gebiet Oldenburg zu verlegen und Polen, Jugoslawen und Italiener in den Emslandkreisen zu sammeln. Ausnahme sind befreite sowjetische Kriegsgefangene in den Lagern XIII Wietmarschen und VIII Wesuwe, die aufgrund von Erkrankungen und nicht ausgeheilten Verletzungen nicht transportfähig sind. Die Zahl der in den Emslandkreisen aufzunehmenden Menschen überstieg die Zahl der in das oldenburgische Gebiet abzugebenden um circa 8.000. Zunächst werden die Emslandlager bis an die Grenze ihrer Kapazität belegt. Aber das reichte nicht. Daher mussten zusätzliche Unterkünfte gefunden werden.

Das II. Kanadische Korps befahl am 18. Mai 1.000 polnische Zivilisten in Tunxdorf (600) und Bokel (400) im Kreis Aschendorf-Hümmling unterzubringen, im Kreis Meppen soll Haren 1.000 Polen aufnehmen. Am folgenden Tag ergeht der Räumungsbefehl für das Gebiet Haren zwischen Ems und Haren-Rütenbrock-Kanal. In Meppen müssen große Teile der Neustadt und Teile der Altstadt geräumt werden. Das Maristenkloster mit der Schule wird polnisches Militärhospital.

In Haselünne müssen das Krankenhaus, Gebäude und Wohnungen den polnischen Truppen überlassen werden. Im Dorf Hülsen werden Wohnräume und Häuser für die Besatzungstruppen beschlagnahmt. Herzlake und Bakerde haben in den Schulen polnische Truppen aufzunehmen, in Wehm sind die Schule und zwei Wohnhäuser beschlagnahmt. Am 20. Mai werden in Papenburg-Obenende Häuser für die Unterbringung von 1.800 polnischen Zivilisten geräumt.

Die Ablösung der kanadischen militärischen Besatzung im Emsland begann am Pfingstmontag, 21. Mai. Der Stab der 1st Polish Armoured Division wird in Meppen stationiert, in Lingen die Divisionsartillerie und in Lathen die 1. Schützenbrigade. Tinnen wird mit zwei polnischen Kompanien belegt. Polnische Truppen beziehen Quartier in den Schulen und Privatwohnungen in Osterbrock, in Schwefingen und Varloh, dort wird aufgrund eines Missverständnisses Bauer Bernhard Altgilbers von einem Soldaten erschossen. In Heede werden 150 polnische Soldaten stationiert.

Haren wird am 23. Mai in Lwow umbenannt, es ist der polnische Name des bis 1919 zu Österreich gehörenden Lemberg in Galizien, heute Lwiw, Ukraine. Insgesamt sind dort 514 Häuser geräumt, rund 1.000 Familien mit circa 3.500 Menschen in den benachbarten Ortschaften Emen, Raken, Tinnen, Emmeln, Hüntel, Oberlangen, Wesuwe, Altharen, Landegge, Groß- und Klein Stavern sowie Apeldorn untergebracht worden.

Dennoch reicht der Wohnraum für Zivilpolen und polnische Soldaten nicht aus, denn es kommen mehr befreite Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, als erwartet. Bis zum 25. Mai muss die deutsche Bevölkerung Spahn verlassen, 870 Polen ziehen ein. Am folgenden Tag ergeht in Haren der Räumungsbefehl für das Gebiet zwischen Ems und Flutmulde (Harenerfähr) und am Sonntag, 17. Mai wird in Neuvrees bekannt gemacht, dass am Montag der Ort verlassen werden muss. Zwei Tage später wird das Dorf von 1.470 Polen belegt und in Kacperkowo umbenannt.

Inzwischen ist das britische Oberkommando (21st Army Group) aufmerksam geworden. Es stoppt ab dem 9. Juni die weitere Unterbringung von Zivilpolen im westlichen Niedersachsen und entscheidet am 18. Juni, dass über die 1st Polish Armoured Division und die 1st Polish Parachute Brigade hinaus keine weiteren polnischen Verbände in das Weser-Ems-Gebiet verlegt werden sollen. Zu diesem Zeitpunkt haben die polnischen Streitkräfte eine Neuverteilung ihrer Truppen im Emsland begonnen. So werden im Laufe des Monats Soldaten unter anderem in Ahlen, Geeste, Beesten, Emsbüren und Lengerich einquartiert, Vorzugsweise sind es Schulen und Lehrerwohnungen, die beschlagnahmt werden. Aber schon Ende August müssen die Polen diese Gebäude wieder räumen, denn die britische Militärregierung hat den Beginn des Schulbetriebs für den September vorgesehen.

Haren (Lwow) wird am Sonntag, 24. Juni, vom Generalinspekteur der Polnischen Streitkräfte (im Exil), Graf Tadeusz Komorowski, Deckname "Bór" (1895 - 1966 in London) und dem Befehlshaber des I Polish Corps, General Stanislaw Maczek besucht. Zu dessen Ehren wird der Ort in Maczków umbenannt, ein Name, der drei Jahre aktuell bleibt, bis die Polen abziehen und die Harener zurückkehren dürfen.

In gegenseitigem Hass vereint

Sowohl deutsche als auch polnische Historiker haben sich mit dem Geschehen 1945 bis 1950 im Emsland befasst. Die wichtigsten Beiträge haben Andreas Lembeck zusammen mit Klaus Wessels (Befreit aber nicht in Freiheit - Displaced Persons im Emsland 1945 - 1950, Papen-

burg 1997) und Jan Rydel (Die polnische Besatzung im Emsland 1945 - 1948, Osnabrück 2003) verfasst. Sie sind sich in ihrer Bewertung einig: Die überwiegende Mehrheit der Deutschen und Polen waren in gegenseitigem Hass vereint. Dazu hatten der Krieg und das mörderische Besatzungsregime der Deutschen aus Sicht der Polen beigetragen. Umgekehrt sorgte der plötzliche Rollenwechsel vom Herrenmenschen zum fast rechtlosen Diener der Sieger, die Vertreibung aus den eigenen Wohnungen, sowie die in der Notzeit rasant ansteigende Kriminalität, die vor allem den Polen zur Last gelegt wurde, für Wut auf deutscher Seite.

Es gab auch von beiden Seiten unerwünschte Annäherungen. Schnell hatte sich aus befreiten Gefangenen und Deutschen eine kriminelle Szene gebildet, die sich durch Raubüberfälle und Schwarzmarktgeschäfte bereicherte. Polnische Soldaten und deutsche Polizisten sahen sich durch die britischen Besatzungsbehörden gezwungen, dagegen gemeinsam vorzugehen. Und es kam zu Kontakten zwischen einheimischen Frauen und Besatzungssoldaten. In einigen Fällen folgte eine Heirat, aber die Paare sahen sich stets starken Anfeindungen ausgesetzt. Der Pole Jan Rydel hat mehrere im Emsland lebende Ehepaare in den 1990er Jahren befragt. Die Männer verschwiegen meist ihre Herkunft. Selbst innerhalb der Familien wurde kaum offen über die Vergangenheit gesprochen.

Vorsichtige Annäherung

Befreite polnische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter revanchierten sich in einzelnen Fällen bei freundlichen Familien, indem sie 1945 als Beschützer und Helfer auftraten. Andererseits gab es Racheakte bis hin zu Morden aufgrund schlechter Behandlung von Polen durch Deutsche während der Kriegsjahre.

In einzelnen Fällen entwickelten sich freundschaftlich zu nennende Kontakte zwischen Emsländern und Polen. In Lingen bekam die Familie Krempel an der Schwedenschanze Besuch von einem polnischen Offizier. Er hatte gehört, dass die in der Nachbarwohnung lebende Familie ein Klavier und einen Schallplattenspieler besaß. Daher spielte man sich gegenseitig Stücke am Klavier vor und hörte Musik.

Dieter Simon berichtete in seinem Buch "45 das Blut - 46 die Flut - 47 die Glut" über ein Erlebnis von Hans Simon in Aschendorf. Ein polnischer Soldat besuchte spontan die Familie auf ihrem teils zerstörten Bauernhof. Er sprach kaum Deutsch, aber er konnte deutlich machen, dass er einfach ein wenig an einem normalen Familienleben teilnehmen wollte, denn er vermisste seine Frau und seine Kinder in Polen sehr. Er wurde ein gern gesehener Gast, zumal er stets etwas zur Versorgung der Familie beitrug.

Es wird eng in Wesuwe

Überall im Emsland musste die Bevölkerung zusammenrücken. Wesuwe ist ein gutes Beispiel dafür. Horst Heinrich Bechtluft hat 1985 mit der Klasse 10 B der Realschule die Dokumentation "Kriegsende und Sperrgebiet 1945/46 zusammengestellt. Eine Familie aus Hebelermoor berichtete, wie sie im Mai 1945 bei Verwandten in Wesuwermoor unterkam. "Die Wohnverhältnisse waren sehr schlecht. Alle neun Personen hatten nur eine Waschküche zur Verfügung und ein kleines Zimmer, wo die Eltern mit ihrem zweijährigen Kind schliefen. Die anderen Kinder schliefen in der Diele auf Stroh."

Als im September 1945 der Schulunterricht wieder aufgenommen werden sollte, stand man laut Bericht in der Schulchronik Wesuwe vor einem großen Problem. Der Ort hatte im März 1945 Flüchtlinge aus Ostpreußen aufgenommen, hinzu kamen im Mai aus Haren und Hebelermoor ausgewiesene Familien. Die Schule war zu klein für die vielen Kinder.

Kurzerhand wurde in Wesuwermoor ein Kunstdüngerschuppen ausgeräumt und notdürftig mit Bänken ausgestattet. Sonntags diente er als Kirche, denn die Kirche in Hebelermeer lag in der Sperrzone, wochentags als Schule.

In die Heimat - oder nicht?

Die britische Militärregierung sah sich ab Herbst 1945 vor eine Herausforderung gestellt, die sie nur schwer lösen konnte. Es begann die Vertreibung der Deutschen aus den Provinzen östlich von Oder und Neiße. Eine Unterbringung von Millionen Menschen war nicht in den zerstörten Großstädten möglich, also sollten die Vertriebenen auf ländlichen Gebieten in der britischen Besatzungszone verteilt werden. Allerdings lebten im Weser-Ems-Gebiet noch viele Ausländer. Auf sie wurde stetig zunehmender Druck ausgeübt, in ihre Heimatländer zurückzukehren oder in andere aufnahmebereite Nationen auszuwandern.

Viele von ihnen hatten gute Gründe, nicht in Stalins Machtbereich umzuziehen. Schon im Februar 1945 hatten die sowjetischen Behörden aus dem westlichen Exil nach Polen zurückkehrende Politiker verhaften und in Schauprozessen zu langjährigen Strafen verurteilen lassen. Aber die Auswanderung in westliche Länder war nicht einfach. Nach den Strapazen der Kriegsjahre wurden viele ehemalige Zwangsarbeiter nicht von den Einwanderungsländern als gesund genug akzeptiert. Daher blieben diese im Emsland zunächst in den Kasernen in Lingen, erst 1957 wurde Wohnraum für sie geschaffen.

Lingener Tagespost vom 23.05.2020

<https://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/2056494/1945-liess-die-militaerregierung-viele-orte-im-emsland-raeumen>

Wer war Johann Bernhard Hensen aus Sögel?

Von Hermann-Josef Döbber

Sögel. Der Todestag des Architekten, Kirchen- und Dombaumeisters Johann Bernhard Hensen hat sich am 12. Januar zum 150. Mal gejährt. Seine Heimatgemeinde Sögel erinnert bis heute an ihren berühmtesten Sohn.

Der Sögeler machte sich in seinem kurzen, aber ereignisreichen Leben als Kirchenbauer einen Namen. Er hinterließ vor allem in den Regionen Emsland, Osnabrück und Oldenburger Land seine Spuren. Die Erinnerung an ihn, der für die Bistümer Osnabrück und Münster etwa 30 Kirchen und etliche Profanbauten wie Schulen, Pfarrhäuser und Krankenhäuser konzipierte und baute, wird in seinem Geburtsort im Ortszentrum mit dem Johann-Bernhard-Hensen-Weg und einem Denkmal wachgehalten.

Nicht ohne Grund: Hensen gilt neben dem Apotheker, Schriftsteller und Heimatdichter Albert Trautmann (1867-1920) und dem Priester, Rektor und Schriftsteller Bernhard Köster aus Lahn (1869-1944) als bedeutendste Persönlichkeiten des Hümmlings.

Hensen wurde am 5. September 1828 in Sögel geboren. In dem 1482 errichteten und 1864 abgerissenen Vorgängerbau „Wacker-Kirche“ war Hensen noch am Tage seiner Geburt über dem romanischen Taufbecken von 1180 von Pfarrer Gerhard-Heinrich Kerkhoff (1811-1830) getauft worden.

Der Sögeler war das sechste von acht Kindern des Kötters - so der Eintrag im Kirchenbuch - und Gemeindevorstehers Hermann Henrich Hensen (*1790) und dessen Ehefrau Margaretha, geborene Schleper. „Nach dem Schulbesuch erlernte er bald das Maurerhandwerk“, schreibt der ehemalige Sögeler Pfarrer Franz Groteschulte in seinem 1991 herausgegebenen Buch „Die Jakobus-Kirche von Sögel – 1200 Jahre Kirchen- und Ortsgeschichte“. Weiter ist darin zu erfahren: Zwischendurch arbeitete Hensen auch als Zimmermann beim Mühlenbauer Steffen Dierkes in Hüven, weil sich in diesem Berufszweig mehr Geld verdienen ließe. Von dem Ersparten habe der „fleißige Junge“ dann Zeichenunterricht genommen und 1857 beim Amt Haselünne die Prüfung als Maurer- und Zimmerermeister mit Auszeichnung bestanden.

Der Cloppenburgener Heimatforscher Walter Kloppenburg (1905-1973) schrieb 1967 in einem Beitrag im Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes, dass der Sögeler, als der Neubau einer Kirche im knapp 18 Kilometer entfernten Wachtum ausgeschrieben wurde, einen Plan eingereicht habe. Dieser, schreibt Kloppenburg weiter, habe Anklang gefunden, wodurch die Bischöfliche Behörde auf ihn aufmerksam wurde. Hensen habe dann auf Veranlassung und mit Hilfe des Bischofs in den Jahren 1858 bis 1860 an der Polytechnischen Hochschule Hannover studiert.

Das erste von Hensen entworfene Gotteshaus ist im neuromanischen Stil errichtet worden. Alle anderen entstanden im Stil der Neugotik. Maßgeblich hat der Sögeler zwischen 1856 und 1870 auch an der Restaurierung der Domkirche und der Erweiterung des Dombaukomplexes an der Großen Domfreiheit in Osnabrück mitgewirkt. Ihm war es aber nicht vergönnt, am 21. Juni 1871 die Weihe durch den damaligen Bischof Johannes Bernhard Beckmann (1866-1878) mitzuerleben. Hensen starb am 16. Januar 1870 in Osnabrück und fand dort seine letzte Ruhestätte.

Johann Bernhard Hensen hat in seinem Leben zahlreiche Bauten im kirchlichen Auftrag ausgeführt. Hier ein Überblick:

Dersum: St. Antonius, 1865.

Neurhede: St. Joseph, 1874, neuromanisch.

Sögel: St. Jakobus, 1867 bis 1871, Hallenkirche mit Querhaus.

Spahnharrenstätte: St. Johannes der Täufer, 1866, neugotisch.

Werpeloh: St. Franziskus, 1882, neuromanisch, abgerissen, Turm erhalten.

Klein Berßen: Herz-Jesu-Kirche, 1897 bis 1900, dreischiffige Hallenkirche.

Apeldorn: St. Antonius, 1864-1865, abgerissen, Turm erhalten.

Wachtum: Mariä Himmelfahrt, 1856-1858, neuromanisch, 1952-1953 erweitert.

Hebelermeer: St. Vinzenz von Paul, 1865-1866, Saalkirche.

Rütenbrock: St. Maximilian, 1867-1870, Hallenkirche.

Meppen: Propsteikirche, 1869-1870, Turm, Erweiterung der Seitenschiffe.

Lindern: St. Katharina, 1862-1865, Hallenkirche.

Friesoythe: St. Marien, 1885-1886, Turm.

Neuscharrel: St. Ludger, 1866, Saalkirche.

Bethen: Antoniuskapelle bei St. Maria, 1858, sechseckiger Zentralbau.

Harkebrügge: St. Marien, 1857 bis 1861, dreischiffige Hallenkirche, 1959 bis 1961 erweitert.

Scharrel: St. Peter und Paul, 1858-1860, Hallenkirche.

Lengerich: St. Benedikt, 1873, Hallenkirche.

Fachliche Begleitung - Heimatarchiv in Freren soll professioneller werden

Von Carsten van Bevern

Freren. „Das Stadtarchiv Lingen ist das Gedächtnis der Stadt“, heißt es auf der Internetseite der Stadt Lingen. Durch den Aufbau eines Archivs soll nun auch das Wissen um die Geschichte der Stadt und der Samtgemeinde Freren professioneller als bislang bewahrt und damit zum Gedächtnis der Region werden.

Die Vorgeschichte: Neben Ausstellungsstücken zur Frereener Stadtgeschichte und aus lokalen Handwerksbetrieben sowie Büchern und Aufsätzen in der Heimatbibliothek sammeln die Mitglieder des 1963 gegründeten Heimatvereins auch historische Fotos, Urkunden, Zeitungen und einzelne Nachlässe. Fachgerecht gelagert, verzeichnet und damit für jeden Interessierten gut nutzbar sind diese jedoch nicht. Dies wollte man im Heimatverein schon länger ändern.

Anfang 2019 stellte Vereinsmitglied und Ratsherr Wendelin Wintering im Stadtrat schließlich den Antrag, die Einrichtung eines professionellen Archivs zu unterstützen. Dazu würde ein Raum benötigt – und mehr Wissen, um künftig neben den bereits vorhandenen Archivalien verstärkt auch private Nachlässe annehmen und fachgerecht bearbeiten zu können. Seinerzeit lehnte der Rat den Antrag ab. Einig war man sich aber, den Verein bei diesem Vorhaben stärker zu unterstützen, wie Bürgermeister Klaus Prekel erklärte: „Das Gedächtnis unserer Stadt zu pflegen ist uns allen sehr wichtig. Ein professionelles Archiv übersteigt aber unsere Möglichkeiten.“

Wie es weiterging: Nach der Ratssitzung Anfang 2019 haben die Mitglieder des Heimatvereins auf der Jahreshauptversammlung im März 2019 offiziell beschlossen, ein Archiv einzurichten. In diesem sollen die bislang vorhandenen Archivalien sowie auch die künftig diesem zur Verfügung gestellten Unterlagen wie zum Beispiel private Nachlässe, Firmen- und Vereinsdokumente, Zeitungen, Fotos, Fest- und Jubiläumsschriften aufbewahrt werden. Mehrere Personen haben sich anschließend zu einer Archivgruppe zusammengefunden, deren Arbeit von Barbara Lambers koordiniert wird.

Über eine mit der Ländlichen Erwachsenenbildung (LEB) Emsland/Grafschaft Bentheim getroffene Kooperation erhalten die Mitglieder dieser Archivgruppe seit Ende 2019 Schulungen, um adäquate Grundkenntnisse der Archivarbeit zu erlernen und so eine einheitliche Arbeits- und Vorgehensweise zu gewährleisten. Als Dozent für diese Schulungen konnte der Leiter des Kreis- und Kommunalarchivs Nordhorn, Christian Lonnemann, gewonnen werden – dieser kommt gebürtig aus Beesten, wohnt dort und hat sich zudem bereit erklärt, die Arbeiten zur Einrichtung des Archivs auch weiter beratend zu begleiten.

Der Raum und die Weiterbildung: Zwei Schulungsabende haben vor der coronabedingten Zwangspause bereits stattgefunden, weitere sind bereits fest geplant. „Bisher war das Archiv kaum sortiert. Ich möchte das archivalische Grundlagenwissen vermitteln, sodass künftig nach einer einheitlichen Systematik gearbeitet werden kann“, berichtet Lonnemann, der in Nordhorn ein in Fachkreisen anerkanntes Archiv leitet, in dem sowohl amtliche Akten als auch private Sammlungen aus dem gesamten Landkreis Grafschaft Bentheim professionell verwahrt und zugänglich gemacht werden.

Auch ein Raum für das künftige Archiv ist inzwischen gefunden worden. Nachdem der Touristikverein Freren-Lengerich-Spelle Ende 2019 aufgelöst worden ist, kann dessen

ehemaliges Büro im Heimathaus künftig für das Archiv genutzt werden. Erste Hilfsmittel wie ein PC oder auch Archivkartons wurden bereits angeschafft beziehungsweise bestellt.

Die Unterstützer: Gefördert wird das Projekt durch die VGH-Stiftung, die Emsländische Landschaft sowie die Stadt Freren. So sollen die Quellen künftig auch über das Archiv- und Informationssystem Arcinsys des Niedersächsischen Landesarchivs, des Staatsarchivs Bremen und weiterer Archive zugänglich sein.

Lingener Tagespost vom 02.06.2020

<https://www.noz.de/lokales/freren/artikel/2062414/heimatarchiv-in-freren-soll-professioneller-werden>

Lünner Bier und andere Getränke - Dorfgasthöfe rings um die Kirche

Zur Kirche in Lünne gingen in alter Zeit nicht nur die Einwohner von Plantlünne, Altenlünne und Heitel, sondern auch Varenrode, Spelle, Venhaus und sogar Dreierwalde gehörten zur Pfarrei Lünne.

Bei diesen weiteren Kirchwegen war der Drang in die Gasthöfe rings um die Kirche in Lünne an den Sonn- und Feiertagen stets gewaltig. Neben der Kirche drehte außerdem eine der ältesten Kornmühlen der Region ihre Räder und seit dem 18. Jahrhundert führte in Lünne im Zuge der alten Heerstraße von Rheine nach Lingen eine steinerne Bogenbrücke über die Aa. Ein idealer Standort für ein Dorf – und damit auch für Dorfgasthöfe. Michael Merscher und Andreas Eynck vom Emslandmuseum haben gemeinsam mit Gerda Nichau vom Heimatverein Lünne die örtliche Kneipenszene erkundet.

Direkt an der Aabrücke hatte einst der „Brückenwirt“ Hoffrogge sein Lokal, wo eigenes Bier gebraut wurde. Um 1840 heiratete dort ein Wirt Rotermann ein. 1841 wurde ein stolzer Neubau errichtet, der bis zu seinem Abbruch 1985 den Eingang ins Dorf markierte.



*Markant am Eingang
zum Dorf, der Gasthof
Rotermann, früher
Hoffrogge*

Weit zurück in das 18. Jahrhundert reicht auch die Geschichte des Gasthauses Wulfekotte, heute einer der größten Saalbetriebe in der Region. Hier saßen die Gäste einst am offenen Herdfeuer in der Küche. Die alte Herdwand von 1764 direkt neben der Theke ist noch vorhanden.



Der Gasthof Wulfekotte im Zentrum des Dorfes Plantlünne

Zwischen Kirchhof und Aa steht der Gasthof Helming, früher Hagemann-Wilmer. Er besaß eine überdachte, aber seitlich offene hölzerne Kegelbahn mit Ausblick auf den romantischen Mühlenkolk. Heute ist diese Gaststätte bekannt für ihre idyllischen Parkanlagen rings um den Mühlenkolk mit einem romantischen Gartencafé.

Auf dem Straßenspitz zwischen Wulfekotte und Helming mitten im Dorf stand früher ziemlich beengt auch noch die Gaststätte Rickling, ursprünglich Höckerhilver.

Alle drei genannten Gasthäuser lagen so dicht an der Kirche, dass man bei geöffneten Türen von der Theke aus die Predigt mitverfolgen konnte – in umgekehrter Richtung ging das natürlich auch, weshalb der Ausschank während der Gottesdienste streng verboten war

Am Rande des Dorfes an der Hauptstraße stand noch die Wirtschaft „Lünner Stuben“, früher Reckers, später Lammers. Letzter Inhaber war die Familien Steinbeck. Dieses Lokal war verbunden mit einer Manufakturwaren- und Kolonialwarenhandlung.

Wie bei der Vielzahl der einstigen Gaststätten die Wirte auf ihre Kosten kamen, ist durch einen humorigen Spruch überliefert: Schuum tappen, Geld schrappen, dor kann ok Wirt bi blieven! (Schaum zapfen, Geld schrappen, da kann man als Wirt bestehen!)

Der Gerstensaft wurde in Lünne auch früher schon vor Ort selber gebraut. 1750 ist hier ein Brauhaus nachweisbar und noch 1842 brauten die Wirte Hoffrogge, Hoecker und Schmees eigenes Bier. Sie hatten die Einführung der Gewerbefreiheit kurz nach 1800 geschickt genutzt, um eigene Brauereien einzurichten, wobei die damals erworbene Brau- und Schankerlaubnis in der Familie vererbt werden konnte. Diese Tradition hat vor etlichen Jahren Ewald Borchert aus Lünne wieder aufgegriffen. Der professionelle Bierbrauer gründete das Emsländer Brauhaus, heute bekannt als Familienbrauerei Borchert, mit Erlebnisgastronomie und Biergarten. Auch Brauereibesichtigungen und Bierproben werden dort angeboten. Der Lünner Gerstensaft ist aber auch an vielen Verkaufsstellen in der Region erhältlich.

Eine kurzzeitige Begegnung mit dem Brauereiwesen machte die Lünner Bevölkerung, als in den 30er-Jahren ein voll beladenes Brauereifahrzeug der Firma Rolinck an der Aabrücke verunglückte und samt Ladung in den Fluss rutschte. Glücklicherweise gab es keine Verletzten – außer beim „bergen“ der Bierfässer.

Im Ortsteil Altenlünne ist seit dem 18. Jahrhundert der Gasthof Hermes ansässig, ursprünglich ein Kaufladen mit einer einfachen Schenke, die später zu einem namhaften Saalbetrieb ausgebaut wurde. Die Familienchronik berichtet, dass die Vorfahren einst als Kiepenkerle über Land zogen. Mit der Gaststätte verbunden war zu Zeiten des Königreichs Hannover auch eine „Wegegeld-Erhebungsstelle“, an der die Straßenbenutzungsgebühr für die neu ausgebaute Straße von Lingen nach Rheine erhoben wurde. Aufgrund der günstigen Lage an der B 70 war der Saal Hermes über viele Jahrzehnte im gesamten Emsland ein fester Begriff.



Die alte Gaststätte Hermes in Altenlünne vor dem Umbau, um 1910

Zu den am meisten frequentierten Speiselokalen der Region zählen heute die „Lünner Stuben“ bei der Raiffeisen-Genossenschaft an der B 70. Am Blauen See in Lünne, der früheren Tongrube einer Ziegelei, entstand mit der Erschließung als Naherholungsgebiet auch eine Gaststätte, die heutzutage unter dem Namen „Blue Sea“ – wohl einzigartig in der Region – deutsche, internationale und besonders auch Afrikanische Küche anbietet.

Von alters her waren die Lünner für ihre Gastfreundschaft bekannt und so lockten die Kirmes und die Schützenfeste viele Gäste in den Ort. Ein älterer Mann aus einem Nachbardorf beschrieb das so: „Goah ik bi us in ne Kneipe, dann säggt de Loe: Kumm Heine, giff eenen ut! – Komm ik in Lünne, dann säggt de Loe: Kumm Heine, sett di bi us bi, wi drinkt enen.“ (Geh ich bei uns in die Wirtschaft, dann sagen die Leute: komm Heine, gib mal einen aus. Komm ich in Lünne in die Kneipe, dann sagen die Leute: Heine, setzt Dich zu uns, wir trinken einen“. Na dann willkommen in Lünne! (Alle Fotos: Emslandmuseum Lingen)

EL-Kurier vom 7. Juni 2020

<http://emslandmuseum.de/2020/06/06/luenner-bier-und-andere-getraenke/>

Alle Fotos: Emslandmuseum Lingen

Mitteilungen

Veränderungen in der Mitgliederliste - entfällt

..... auch das noch!

Gedicht über eine erfolgreiche Verbrecherjagd

Von Ludwig Remling

Wer den Lokalteil seiner Heimatzeitung aufmerksam liest, findet fast täglich Berichte über Diebstähle und Einbrüche. Vielfach bleiben die Nachforschungen ohne Ergebnis und die Täter werden nicht gefunden. Über einen Einbruch in der Gaststätte Neerschulte in Schepdsdorf (heute: Hubertushof) berichtet der Lingener Volksbote vom 31.12.1909. Die Täter wurde entdeckt und ergriffen die Flucht. Sie kamen aber nicht weit. Ca. 5 km südlich von Lingen wurden sie schließlich gefasst und nach Lingen ins Gefängnis gebracht. Soweit der knappe, sachliche Bericht in der Zeitung.

♣ **Schepdsdorf, 30. Dez.** Am Mittwoch abend wurde bei Gastwirt Neerschulte hier eingebrochen. Man war den Tätern sofort auf der Spur. Sie flüchteten über Hanelen, wohin aber inzwischen nach Wirt Schievink telefoniert war. Dieser, sowie Rüte und Leuffes aus Hanelen und zwei junge Leute aus Schepdsdorf nahmen die weitere Verfolgung auf. Nach heftiger Gegenwehr unter wiederholtem Scharsschießen wurden die Täter, welche aus Dortmund sind, in Elbergen gegen 11 Uhr nachts überwältigt und nach Lingen gebracht.

Der Einbruch und die wilde Verfolgungsjagd müssen damals großes Aufsehen erregt haben. Ein unbekannter Autor hat dazu ein Gedicht verfasst, das weitere Einzelheiten enthält. Es

wurde der Schriftleitung von dem Schepsdorfer Heimatforscher Ludger Klene dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Das Gedicht ist in Sütterlin-Schrift mit Bleistift geschrieben. Ludger Klene hatte es vor einiger Zeit von einer „älteren Dame“ erhalten, deren Vater aus der Gaststätte Neerschulte stammte und in jungen Jahren in das Ruhrgebiet gezogen war. Der Text des Gedichts wird im Folgenden wörtlich wiedergegeben. Abweichungen von den derzeit gültigen orthographischen und grammatikalischen Regeln sind nicht korrigiert.

Die Schepsdorfer Diebesgeschichte

Zwei Herren elegant und fein
Die brachen jüngst in Schepsdorf ein;
Sie wollten stehlen Asche,
Den Revolver in der Tasche.

Bei Neerschulden durchs Fensterlein
Spazierten sie ins Haus hinein;
Am Essen waren die Leute,
Als raubten sie die Beute.

Auf einmal wurden sie gestört
Es hatte einer sie gehört;
Da taten sie verschwinden,
Aus ganz gewissen Gründen.

Sie liefen dann den Hafen zu
In Schepsdorf hatten sie keine Ruh´.
Auf einmal ganz verlegen,
Ein Liebespaar kam ihnen entgegen.

Sie frugen gleich die beiden aus,
Nach welcher Richtung wohl hinaus,
Und wo sie eigentlich waren
Sie wollten mit dem Zuge fahren.

Sie liefen den Kanal entlang,
Auf einmal wurd es ihnen bang;
Es war nicht mehr zum Lachen,
Die Schepsdorfer saßen ihnen auf den Hacken.

Beim Heidhof war die erste Schlacht,
Sie schlugen sich mit aller Macht,
Sie verloren ihre Hüte
Da kamen die Gebrüder Kütthe.

Die Verfolgung wurde fortgesetzt,
Auch Hunden wurden aufgehetzt,
Bis schließlich auf einen Acker
Sie packten diese Racker.

Elberger Bauern kamen dann
Und halfen allen Mann für Mann,
Bis schließlich es war alle
Sie waren in der Falle.

Dann wurden sie zur Bahn geschafft
Und mit dem Zuge weggebracht,
Nach Lingen mußten sie wandern
Ins Gefängnis zu den andern.

H J

WAS HEISST: fec., pinx., sculp., imp. usw.?

Das Graphik-Latinum

Die Signatur gilt als eine Art Gütezeichen für die Druckgraphik. Die handschriftliche Signatur wurde allerdings erst im 19. Jahrhundert üblich. Doch bald nach dem Entstehen dieser Techniken bürgerte sich das Monogramieren ein. Beim Holzschnitt war Dürer der erste. Seine Holzschnitt-Apokalypse von 1498 trägt erstmals das berühmte AD-Monogramm. Die Kupferstecher hatten diesen Brauch bereits Mitte des 15. Jahrhunderts eingeführt. Da ist der „Meister ES“, der zwischen 1450 und 1467 am Oberrhein und in der Schweiz tätig war, einer der ersten, allerdings kennt man nur seine mit ES signierten Werke und weiß nichts von der Person. Die Künstler, die sich hinter den Monogrammen verbergen, werden erst mit Israhel van Meckenen, Martin Schongauer oder Andrea Mantegna faßbar.

Da sich bald eine Arbeitsteilung zwischen Entwerfer und Formschneider herausbildete, kam bald noch eine weitere Signatur hinzu. So findet man auf Holzschnitten die Buchstaben „G+S“ oder ein verbundenes „HK“ mit einem kleinen Messer, sozusagen dem Zunftzeichen des Formschneiders, darunter. Gegen Mitte des 16. Jahrhunderts entstand schließlich ein festes Vokabular. So ist unter der Radierung „Adel und Weisheit besiegen die Unwissenheit“ vermerkt: „Joannes Batta Tiepolo inv. et pinx. Jo. Dominicus Filius del. et fec.“ Oder: „C. Mellan Gall' in. pinx. et sculp.“

Diese Abkürzungen bedeuten:

- i., in., inv.= invenit = hat es erfunden (die Bildidee).
- p., pin., pinx.= pinxit = hat es gemalt (schuf das Gemälde, das als Bildvorlage diente).
- d., del.= delineavit = hat es gezeichnet (meint meist: hat es radiert oder in Kupfer gestochen).
- f., fec.= fecit = hat es gemacht (die

Übertragung des Entwurfs auf die Druckplatte).

- scul., sculp.= sculpebat = hat es gestochen (vorwiegend auf französischen Stichen).
- inc.= incidit = hat es geschnitten (in Kupfer).
- imp.= impressit = hat es gedruckt.
- exc., excud.= hat es ausgeführt, gedruckt.

Nach der Erfindung der Lithographie kam noch „lith.“ für den Lithographen, der eine fremde Zeichnung auf den Stein übertrug, oder den Drucker hinzu (z. B. bei Goyas „Spanischem Zeitvertreib“ signiert der Drucker „lith. d. Goulon“).

Herkunftshinweise in der Sprache des Künstlers sind selten. So heißt es beispielsweise unter dem Kupferstichbildnis des Kardinal Dubois: „Peint par Hyacinthe Rigaud 1724 Gravé par P. Drevet 1724“. Oder Schinkel schrieb unter die Ansicht von Schloß Prediama: „Nach der Natur und mit der Feder auf den Stein gezeichnet von Schinkel 1816.“ Und unter „The Rake's Progress“ heißt es: „Invented, Painted, Engrav'd & Publish'd by Wm. Hogarth June ye 25, 1735 According to Act of Parliament“. Der Nachsatz bezieht sich auf die sogenannte „Hogarth's Act“, die die Urheberrechte des Künstlers garantierte.

Auch auf diesem Gebiet war Dürer ein Vorreiter. 1505 klagte er in Venedig gegen Marcantonio Raimondi, der seine Kupfer mit dem Dürer-Monogramm nachstach, worauf Raimondi zwar nicht das Nachstechen, jedoch die Verwendung des Dürer-Monogramms untersagt wurde.

Später findet sich auf Kupferstichen dann auch die Abkürzung:

- cum priv., cum privilegio = mit höchstem Privileg. Das bedeutete, daß der Landesherr in seinem Herrschaftsbereich den Künstler oder den Stecher vor Kopisten schützte.